

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß
wintersemester 1951/52

20

Bonner Eskapaden · 8 Tage Dresden
Stauwerk Kaprun · Studium und Frei-
zeit · Mensur und Lizenz · AStA-Sitzung
Theater, Film · Bücher · Sport
und
Weihnachtliches

FACHBÜCHER neu · und antiquarisch

Wir unterrichten Sie gerne über unsere Antiquariatsauswahl, wenn Sie unsere Angebotslisten anfordern.

Unseren Kunden
*ein frohes Weihnachtsfest
und viel Erfolg im neuem Jahr!*

Dipl.-Wirtsch.-Ing.

RUDOLF WELLNITZ

Lauteschlägerstr. 6, direkt an der Hochschule
Telefon 3412

Durchgehend geöffnet von 7.30 — 19.00

**Laborbedarf
Glasbläserei**
chemische, physikalische
medizinische und
biologische Apparate



EHRHARDT & METZGER NACHF.

Inhaber: A. und Dr. G. Marquard

Lauteschlägerstr. ½ · direkt an der Hochschule · Tel. 4370



AACHENER und MÜNCHENER

FEUER-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

Bezirks-Direktion Darmstadt, Rheinstraße 41 · Ruf 4355

VERSICHERUNGEN JEDER ART

TANZSCHULE STROH

die Schule für Gesellschaftstanz und gesellschaftliche Erziehung.

10 Minuten von der Technischen Hochschule

Darmstadt, Friedrichstraße 12, Ruf 2273



Studenten-Zirkel für Anfänger und Fortgeschrittene. Unterricht innerhalb studentischer Verbindungen, sowie BqH-Leitung. Privat und Einzelstunden, sowie Turnierausbildung nach Vereinbarung. Anmeldung von 10 - 11 und 15 - 19 Uhr.

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL

Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer

KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558

Wollen Sie billig und gut essen oder trinken, dann wählen Sie die gemütliche

STUDENTEN GASTSTÄTTE
LAUMANN

3 Minuten von der Hochschule, neben dem Thalia



Darmstädter Kummel-Bier

ein Hochgenuß

die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß • technische hochschule darmstadt

Wintersemester 1955/56

Nr. 20 • 4 Jahrgang

Dezember 1955

Bonner Eskapaden

Nehmen Sie sich das „Nachrichtenblatt der Bonner Studentenschaft“ 7. Jahrgang Nr. 9 vor und lesen Sie auf Seite 1—3 was uns Herr Klaus Petri zu sagen hat: Die Konzentrationslager waren eine gute Einrichtung, am Krieg und seinem Ausgang war nicht Hitler, sondern die Widerstandskämpfer schuld und die „Tschechei“ hat Hitler auch nie annektiert, weil er es gar nicht wollte. — Sie glauben es nicht? Das sei Ihnen unbenommen, wir konnten es zuerst auch nicht glauben, aber es steht dort tatsächlich so, und wir müssen leider betonen, daß diese Sätze charakteristisch für den ganzen Artikel und nicht in bestimmter Absicht aus dem Zusammenhang gerissen sind. Die Redaktion der Bonner Studentenzeitung hat sinnigerweise den Nachdruck verboten; keine Angst, liebe Bonner Kollegen, unser Papier ist uns für dieses Geschmier zu schade. Uns interessiert auch hier gar nicht der Geisteszustand des Herrn Petri, den zu untersuchen ist Sache eines Psychiaters, uns interessiert die Geisteshaltung der Redaktion. Wie kommen diese Redakteure dazu, ein solches Elaborat zu veröffentlichen? Anscheinend haben sie einmal etwas vom Recht der freien Meinungsäußerung gehört und glaubten nun, diese Auslassungen abdrucken zu müssen.

Natürlich muß der Artikel gleich kommentiert werden, sonst könnte ja jemand auf den Gedanken kommen, daß er die Meinung der Redaktion wiedergebe. Also setzt sich der Chefredakteur Herr Thomas Berendt hin — er ist ja Gott sei Dank Demokrat — und weist Herrn Petri sanft darauf hin, daß er mit seinen Ansichten doch etwas schief liege. Dann geht das Ganze in Druck. Und man darf wohl sagen, daß das, was hier geschehen ist, die größte Entgleisung darstellt, die die Redaktion einer Studentenzeitung in den Jahren nach dem Krieg demonstriert hat. Sahen denn diese sensationshungrigen Leute — Redakteure sollte man sie gar nicht nennen — nicht, was sie mit dieser Veröffentlichung anrichteten? Der Bonner AStA hat in einem Rundschreiben festgestellt, daß die Ansicht von Herrn Petri eine Einzelmeinung darstelle und nicht auf die gesamte Bonner Studentenschaft bezogen werden dürfe.

Begründet wird der Abdruck dieses Artikels damit, daß man sagt, man habe eine Diskussion anregen wollen. Blödsinniger geht es nicht mehr. Eine Diskussion kann man doch nur mit diskutablen Ansichten anregen, aber nicht mit einem solchen wertlosen Unsinn. Die Neuauflage des „Völkischen Beobachter“, die uns das Nachrichtenblatt der Bonner Studentenschaft mit diesem Artikel bietet, könnte niemals eine Diskussion anregen, sondern nur einen Proteststurm hervorrufen. Das ist auch eingetreten. Im In- und Ausland wird der Artikel bereits mit Empörung registriert. Glauben die Verantwortlichen allen Ernstes, daß der diskrete Hinweis, daß es sich um einen Leserbrief han-

delt, den vernichtenden Eindruck irgendwie abschwächen wird? Man stelle sich nur das grunzende Behagen vor, mit dem das sowjetzonale „Forum“ dieses Pamphlet abdrucken und kommentieren wird. War in Bonn niemand, der wenigstens noch einen Rest von Verstand besaß?

Das Nachrichtenblatt der Bonner Studentenschaft hat mit dieser Veröffentlichung das Ansehen der deutschen Studentenschaft und das der deutschen Studentenpresse in unverantwortlicher Weise geschädigt. Ohne Überlegung, aus reiner Sensationsgier hat man hier gewissen Leuten Material für ihre Hetzkampagnen geliefert.

Es ist nun der Gedanke geäußert worden, der Artikel gebe gar nicht die Meinung von Herrn Petri wider, Petri sei ein Pseudonym, man habe diesen Artikel als Provokation geschrieben, wie gesagt, um eine Diskussion auszulösen. Dieser Gedanke erklärt sich aus der Tatsache, daß es fast unmöglich ist, zu glauben, daß jemand solche Ansichten allen Ernstes vertreten könne. Ich möchte diese Version nicht akzeptieren, sondern die Existenz eines Studenten mit diesen Ansichten als wahr unterstellen. Denn wenn man auch durch diese Erklärung eine Ehrenrettung eines einzelnen Studenten erreicht, so wird die Haltung der Redaktion desto merkwürdiger. Mir erscheint der Gedanke, daß jemand einen solchen Artikel nur zu dem Zweck schreibt, um eine Diskussion über die geistige Haltung der deutschen Studentenschaft auszulösen, so ungeheuerlich, daß ich ihn aus meinen Überlegungen vollkommen ausschließen will.

Inzwischen hat der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) eindeutig gegen die Redaktion Stellung genommen. Der Vorstand des Verbandes Deutscher Studentenschaften hat sich in scharfer Form gegen die Ansichten von Herrn Petri gewandt. Weitere Verbände werden sich in den nächsten Tagen melden. Aber es wird alles nichts nutzen. Alle Dementis und Gegenerklärungen werden den verheerenden Eindruck, den der Artikel hinterlassen hat, nicht verwischen können. Es kann hier nur wiederholt werden, was der RCDS in seiner Presseverlautbarung gesagt hat: „Die Ausführungen des Herrn Petri sind eine Beleidigung der deutschen Studentenschaft“; und ich möchte hinzufügen: die Verantwortungslosigkeit der Redaktion des Nachrichtenblattes der Bonner Studentenschaft stellen eine Diffamierung der gesamten Studentenpresse dar. Herr Berendt scheint sich über den Fehler, den er begangen hat, doch etwas im Klaren zu sein: Im gleichen Heft teilt er mit, daß zu Beginn des Sommersemesters 1956 die Stelle des Chefredakteurs frei wird. Ich schlage vor, mit der Neubesetzung des Postens nicht bis dahin zu warten.

Helmut E. Liebgott

Nachruf für Prof. Dr.-Ing. Reinhold

Durch den plötzlichen Tod von Professor Dr.-Ing. Reinhold, Ordinarius für Straßen- u. Stadtbauwesen und Direktor der Versuchsanstalt für Straßen- und Stadtbauwesen verliert die Wissenschaft einen erfolgreichen Forscher und die Technische Hochschule eine markante Persönlichkeit, die dazu beitrug, der Technischen Hochschule Darmstadt einen klangvollen Namen zu verleihen. Die Studenten der Fachrichtung Bauingenieurwesen verlieren einen beliebten Lehrer, der es verstand, außer der Übermittlung des Fachwissens auch einen persönlichen Kontakt zu seinen Studenten herzustellen. Schließlich verlieren die Mitarbeiter von Professor Dr.-Ing. Reinhold einen Vorgesetzten, der nicht nur fachliche Arbeiten kannte, sondern auch für persönliche Belange jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Sein unermüdlicher Fleiß, der bis zu seinem Tode anhielt, war beispielhaft.

Prof. Dr.-Ing. Reinhold war seit dem 1. Januar 1941 o. Professor für den Lehrstuhl für Straßen- und Stadtbauwesen. Seine besondere Befähigung, Wissenschaft, Forschung und Praxis in sinnvoller Weise zum Einklang zu bringen, veranlaßte ihn, der seinem Lehrstuhl angegliederten Versuchsanstalt für Straßen- und Stadtbauwesen seine besondere Arbeitskraft zu schenken, die durch seine Initiative 1947 als Amtliche Prüfungsstelle für das Wasser-, Abwasser- und Straßenwesen anerkannt wurde, und mit der er der Praxis jederzeit hilfreich zur Seite stand.

Neben seiner Tätigkeit als Hochschullehrer und Wissenschaftler, für die etwa 1000 Veröffentlichungen in Fachzeitschriften zeugen, arbeitete Prof. Dr.-Ing. Reinhold in der Forschungsgesellschaft für das Straßenwesen als Leiter der Arbeitsgruppe „Bodenverfestigung“ an den aktuellen Problemen des Straßenbaues mit. Er setzte sich mit Erfolg für die Einführung der Bodenvermörtelung ein. Besondere Verdienste erwarb sich Prof. Dr.-Ing. Reinhold auch auf dem Gebiet der Abwassertechnik: Jahrelang arbeitete er in verschiedenen Ausschüssen der Abwassertechnischen Vereinigung. In Würdigung seiner Arbeiten und Verdienste auf dem Gebiet der Abwasserreinigung wurde Prof. Dr.-Ing. Reinhold in den Bundesgesundheitsrat berufen.

Der Name Reinhold wird auch auf dem Gebiet der Biogaserzeugung unvergessen sein. Die im Laboratorium gewonnenen Erkenntnisse wurden durch den Bau von Biogasanlagen in die Praxis umgesetzt. Er schuf die Biogasanlage „System Darmstadt“.

In der schweren Zeit nach dem 2. Weltkrieg stellte Prof. Dr.-Ing. Reinhold sein Wissen und seine Tatkraft als 1. Vorsitzender dem Studentenwerk zur Verfügung.

Durch seine Arbeiten bleibt Prof. Dr.-Ing. Reinhold unvergessen. Die Technische Hochschule wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Neuordnung des Studiums vor der Diplomvorprüfung für die Fakultät Bauingenieurwesen

Nachdem in den letzten Nummern 17 und 18 der dds über die Studienplanreform der Fakultäten Maschinenbau und Elektrotechnik berichtet wurde, bringen wir heute die wichtigsten Änderungen für die Fakultät Bauingenieurwesen.

Es wurde erreicht, daß sich die Zahl der Gesamtwochenstunden vor der Diplomvorprüfung von 104 auf 88 verringert, wobei sich die Pflichtvorlesungen von 65 auf 56 Wochenstunden und die Übungen von bisher 39 auf 32 Wochenstunden beschränken. Dadurch soll Zeit zur Durcharbeitung des Vorlesungsstoffes gewonnen werden.

Die Zahl der Prüfungen des Vorexamens wird dadurch von bisher 14 auf 8 herabgesetzt. Bemerkenswert ist, daß die Diplom-Vorprüfung auch weiterhin in zwei Abschnitten abgelegt werden kann. Es werden im einzelnen noch Prüfungen verlangt in: Mathematik, Darstellende

Geometrie, Technische Mechanik, Physik, Chemie, Vermessungskunde, Maschinenelemente und Einführung in die Werkstoffkunde. Der Nachweis von Übungsarbeiten muß erbracht werden in Geologie und Hochbaukonstruktionen.

Besonders hervorzuheben ist, daß die Vorlesungen in Mathematik von 4 auf 3 Semester gekürzt wurden und in Physik ein einsemestriges Praktikum hinzukommt. Bezüglich der Prüfung wurde beschlossen, daß sich die Note 4 — nur innerhalb einer bestimmten Kombination von Fächern in eine ungenügende Note verwandelt.

Leider war es bisher noch nicht möglich, genaue Einzelheiten über die Durchführung der neuen Regelung bei den zuständigen Stellen zu erfahren. Wir hoffen jedoch, Ihnen in der nächsten Nummer der dds nähere Einzelheiten bringen zu können.

Hubert Ferber.

Der AstA tagt

Die letzte Sitzung des AstA am 25. November 1955, die dritte seit seiner Wahl im SS 55, war schlecht besucht. Auch die für alle Kommilitonen bestehende Möglichkeit, an diesen öffentlichen Sitzungen teilzunehmen, war kaum ausgenutzt.

Die Tagesordnung umfaßte 8 Punkte. Als Punkt 1 und 2 die Annahme der Tagesordnung und die Verabschiedung des Protokolls über die vorangegangene Zusammenkunft lt. § 12 der neuen AstA-Geschäftsordnung, die zum dritten Punkt der Tagesordnung mit Stimmenmehrheit angenommen wurde.

Im weiteren debattierte die Versammlung über die Benennung eines neuen Kandidaten für den Landesdelegierten, um die TH Darmstadt nach dem Ausscheiden von Herrn Liebgott weiterhin an dieser Vertretung der hessischen Hochschulen beim VDS teilnehmen zu lassen. Es wurde Vorschläge für einen neuen Kandidaten vermerkt.

Veranlassung zum nächsten Punkt der Tagesordnung gab eine Einladung der neugegründeten französischen Gesellschaft FIANEI (Fédération d'Associations Nationales d'Elèves Ingénieurs), die für eine gegenseitige Angleichung der Lehrpläne an den europäischen Hochschulen und damit allgemeine Anerkennung der Prüfungen eintreten will. Ein Ausschuss wurde gebildet, der bisherige Zusammensetzung und Ziele der Gesellschaft gründlich untersuchen soll.

Die Debatte wurde lebhafter, als danach ein Antrag zum besseren Schutz der Garderobe der Studenten vor Diebstahl zur Sprache kam. Nach den bedauerlicherweise in letzter Zeit erneut vorgekommenen Diebstählen weigerte sich die für den Ersatz verantwortliche staatliche Stelle, künftig für Schäden zu haften, wenn nicht für einen besseren Schutz gesorgt werde. Eine Fülle von Vorschlägen kam zur Sprache, wie die Einrichtung eines bewachten Garderoberraumes, Abschluß einer Versicherung, Erstellung einer größeren Anzahl verschließbarer Schränke usw. Wegen der Schwierigkeiten, einen dieser Vorschläge zu verwirklichen, wurde wiederum ein Ausschuss mit der Klärung einiger sachlicher Angelegenheiten beauftragt.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung lag ein Antrag zur Abschaffung der Studienbuchtestate vor. In Köln, Hamburg und Münster sind die Antestatete bereits weggefallen. Trotz großer Zustimmung zu diesem Antrag kamen einige Bedenken, da die Testate an einigen Lehrstühlen gleichzeitig als Druckmittel verwendet werden, gewisse Vorlesungen zu bestimmter Zeit zu belegen. Das heftige Für und Wider beendete der Vorsitz schließlich mit der Vertagung des Themas.

Im ganzen machte die Versammlung den Eindruck eines gut eingearbeiteten Kollektivs, das eifrig Ausschüsse ins Leben rief und im übrigen den Ernst an den ihm übertragenen Angelegenheiten nicht vermissen ließ.

8 Tage TH Dresden!

Wann hat man schon einmal Gelegenheit, die Verhältnisse in der Ostzone aus eigener Anschauung kennen zu lernen? Durch Zufall bot sich mir eine solche Möglichkeit. Einige Kommilitonen hatten sich darum bemüht, für eine kleine Gruppe eine Einladung an die TH Dresden zu bekommen und suchten noch einige interessierte Studenten. Die Einladung war vom Dekan der Fakultät Ingenieurökonomie an der Dresdner Technischen Hochschule ausgegangen. Ehe wir sie annahmen, baten wir jedoch darum, auf dieser Fahrt nicht als eine Delegation behandelt, oder als Vertreter der Darmstädter Studentenschaft angesehen zu werden.

Es wurde uns zugesichert, und in der letzten Oktoberwoche waren wir tatsächlich auf der Fahrt nach Dresden, offengesagt mit sehr viel Skepsis und Unsicherheit über den wirklichen Verlauf dieser bevorstehenden Woche. Wir wußten, daß

Hochschulgelände hineinzukommen, da an allen Eingängen der TH Wachen stehen und verlangt wird, daß man unaufgefordert den Studentenausweis vorzeigt.

Die TH Dresden hat etwa 8000 Studenten. Sie ist die einzige Hochschule Mitteldeutschlands, an der alle Fakultäten vertreten sind. Die Gebäude sind im wesentlichen in einem Stadtteil konzentriert. Sie gehören teilweise zu der ehemaligen Hochschule, waren ausgebombt und sind wieder aufgebaut. Aber es bestehen auch sehr viele Neubauten. Das Bauprogramm an der TH Dresden gehört zu den Schwerpunkten im gesamten Wiederaufbau der DDR.

In der ganzen Stadt verstreut liegen die Studentenheime, von denen es mehr als 30 gibt, da man in der stark zerstörten Stadt auf sie angewiesen ist. Meist gehören die Bewohner eines Heimes alle der gleichen Fakultät an. In dem neuen



Foto: Berger

vorzugt zum Studium zugelassen: „Arbeiter und deren Kinder, werktätige Bauern und deren Kinder sowie schaffende Intelligenz und deren Kinder“. Dabei werden jedoch z. B. selbständige Kaufleute und selbständige Ärzte nicht zur schaffenden Intelligenz gezählt.

Die Studenten werden vom ersten Semester an in sog. Seminargruppen zusammengefaßt, die etwa 20—30 Mann stark sind. Ihnen gehören jeweils Mitglieder des gleichen Semesters und der gleichen Fakultät an, die sich gegenseitig helfen, gemeinsam arbeiten und Kameradschaft pflegen sollen. Die Seminargruppe bildet ein straff organisiertes Kollektiv und wird geleitet von einem durch die Hochschule bestimmten Seminargruppensekretär. Ihm zur Seite stehen ein Kultursekretär, ein Sportsekretär und ein FDJ-Sekretär.

Gegen Ende des Semesters verlangt das Prorektorat für Studentische Angelegenheiten von allen Seminargruppen eine Beurteilung über jeden Studenten. Offiziell soll dazu eine Besprechung stattfinden, an der die ganze Gruppe teilnimmt, und in der die fachlichen Leistungen, aber auch die gesellschaftliche Einstellung eines jeden Mitgliedes besprochen und beurteilt werden. Praktisch wird es oft so durchgeführt, daß die verschiedenen Sekretäre der Gruppe diese Beurteilung abfassen und ohne die Zustimmung der anderen weiterleiten.

Eine studentische Vertretung im Sinne unseres AStA gibt es nicht mehr. Zwar

Der junge Schlosser Siegfried Nauer entschied sich für das Leben

Er weiß: Der gesicherte Arbeitsplatz, das Studium, die frohe und glückliche Zukunft, das alles steht und fällt mit unserem Arbeiter- und Bauernstaat. Damit er nicht von den amerikanischen und westdeutschen Imperialisten angegriffen wird, müssen wir unsere KVP stärken.

Siegfried sagte: „Als ich zur FDJ-Leitung ging, um dort mein „Ja“ mitzuteilen, wußte ich, daß ich mich damit als Deutscher für das Leben entschied.“



Foto: Berger

viele ähnliche Versuche, vor allem von offiziellen Stellen, einen Kontakt zu Studenten der Ostzone zu gewinnen, gescheitert waren, und daß sie mehr zu einer Verhärtung geführt hatten, als zu einem Sich-Näher-Kommen.

Bei der Ankunft in Dresden empfing uns der Dekan zusammen mit mehreren Studenten seiner Fakultät, die auch für die abrigten Tage als unsere Betreuer und Partner für Fragen und Gespräche vorhingen waren. Man führte uns in ein schönes Studentenheim, in dem wir einen gemeinsamen Schlafräum erhielten.

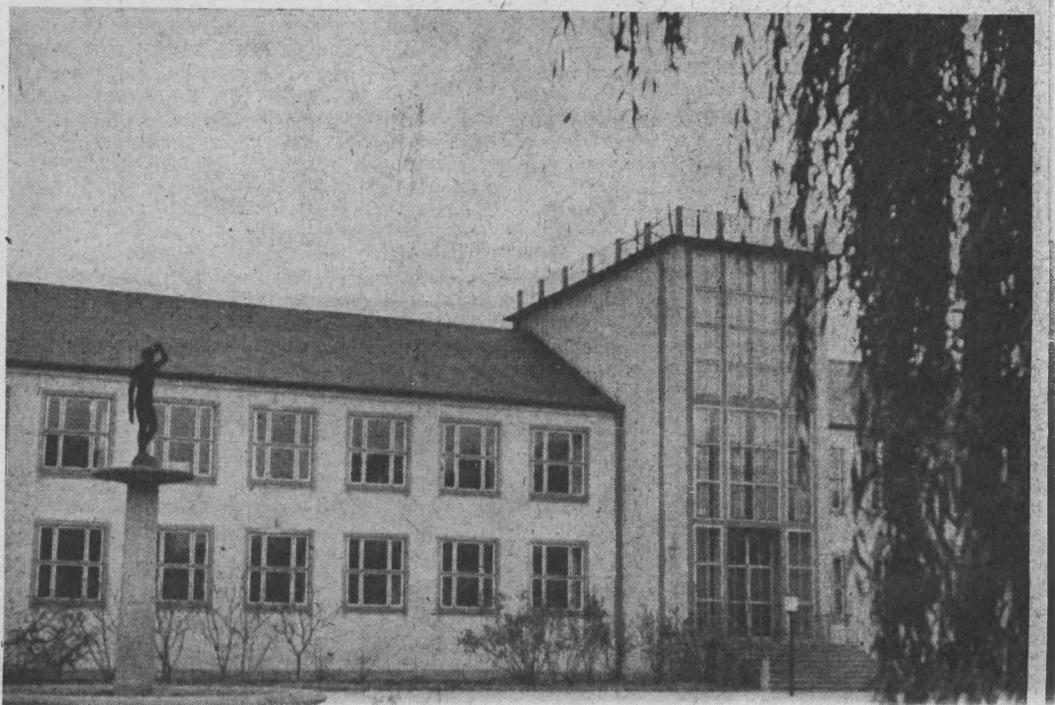
Für den Ablauf der Woche stellten wir zusammen mit den Dresdner Kommilitonen ein Programm auf, das am ersten Tag eine Stadtbesichtigung und in der weiteren Folge Besichtigung der Hochschule, Besuche von Vorlesungen und Seminaren, Besuche von Theater- und Konzertveranstaltungen, eine ganztägige Fabrikbesichtigung und einen Ausflug in das Elbsandsteingebirge vorsah.

Unser Hauptziel blieb während dieser Woche jedoch, einen Eindruck von der TH Dresden zu bekommen, von den Studenten, ihren Problemen und Lebensverhältnissen. Wir konnten an der Hochschule alle Vorlesungen besuchen und lernen sehr viele Studenten kennen. Die größte Schwierigkeit war es stets, in das

Studentenheim, in dem auch wir wohnten, leben etwa 800 Studenten. Zum größten Teil wohnen sie in praktisch eingerichteten Zweibett-Zimmern, von denen jedoch viele doppelt belegt werden mußten.

Für die Zulassung an den Hochschulen der DDR müssen die Bewerber das Abschlußzeugnis einer Oberschule, Arbeiter- und Bauernfakultät, Abendoberschule oder Fachschule besitzen, oder eine Sonderreifeprüfung an der Hochschule bestehen. Bei gleichen fachlichen Leistungen werden bei

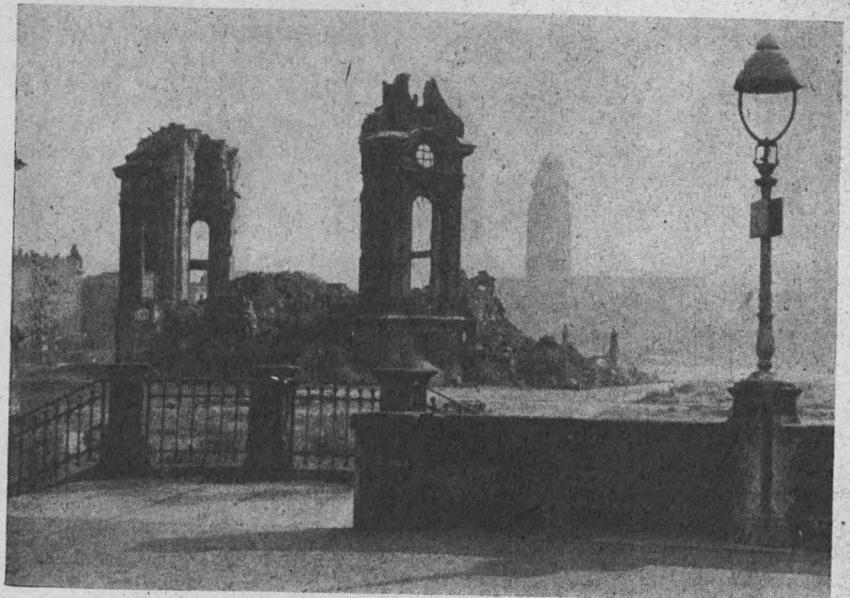
Barkhauseninstitut der TH Dresden (Foto: Böttcher)



finden alljährlich die Wahlen der FDJ-Hochschulleitung statt, aber in ihnen wird durch ein kompliziertes und indirektes Verfahren erreicht, daß schon bei der Aufstellung der Kandidaten die Minderheit unberücksichtigt bleibt und die schließlich gewählten Leute garantiert dem gewünschten Kreis entstammen. Die Vertretung der Studentenschaft wird also durch eine politische, jedoch nicht spezifisch studentische und unabhängige Gruppe dargestellt.

Eine große Rolle im Leben der Hochschule spielt die „Gesellschaft für Sport und Technik“. Die Teilnahme an der GST ist freiwillig und soll das Interesse an sportlicher und technisch-sportlicher Freizeitgestaltung, aber auch die Bereitschaft für die Verteidigung und den Schutz des Staates und seiner Errungenschaften bekunden. In den Stunden der GST wird eine ganz bewußte vormilitärische Ausbildung betrieben. Es gibt theoretischen und praktischen Unterricht mit Karten- und Geländekunde, Waffenkunde und Schießübungen am Kleinkalibergewehr, mit Geländemärschen und auch mit Kampfstrategie. Die Meinung der Studenten über die GST und ihre Ziele war sehr unterschiedlich. Sie gehen mindestens in gleichem Maße auseinander wie bei uns in Fragen der Wiederbewaffnung. Aber auf keinen Fall entspricht die hohe Beteiligung an der GST dem wirklichen Verhältnis der Meinungen.

An den Hochschulen der DDR bestreitet die Mehrzahl der Studenten das Studium aus Stipendien. Es ist nur ein sehr kleiner Teil, der ohne Stipendien studiert. Kinder von Arbeitern und Bauern erhalten Stipendien von 180,— DM*). Die Kinder von Angestellten, Handwerkern und Angehörigen der schaffenden Intelligenz erhalten 130,— DM. Voraussetzung für die Gewährung von Stipendien ist, daß die betreffenden Studenten „zur Arbeiter- und Bauernmacht der DDR stehen, eine gute Studiendisziplin zeigen, das Volkseigentum achten und schützen, und den Anforderungen in den Zwischenprüfungen, Seminaren und Praktika voll entsprechen“. Kein Stipendium wird gezahlt, wenn das Einkommen der Eltern oder Ehegatten 1200,— DM übersteigt. Bei einem Einkommen zwischen 1000,— DM und 1200,— DM werden 60% gezahlt. Diese Einkommensgrenzen verschieben sich, wenn beide Elternteile berufstätig sind, sowie bei mehreren Geschwistern. Daneben erhalten 30% aller Studenten zusätzliche Leistungsstipendien von 40,— DM für „gute Studienleistungen“, sowie 10% der Studenten Leistungsstipendien von 80,— DM für „sehr gute Studienleistungen“. Außerdem gibt es Studienbeihilfen von 80,— DM für Studenten, die kein Stipendium bekommen, aber die genannten Bedingungen erfüllen. Für die Gewährung der Stipendien und Leistungsstipendien wird den Beurteilungen durch die Seminargruppen großer Wert beigegeben.



Ruine der Frauenkirche in Dresden

Foto: Böttcher

Statt des Semesters kennt man in der DDR das Studienjahr mit zwei Prüfungsperioden im Winter und Sommer, und Ferien im Spätsommer. Die vorlesungsfreie Zeit ist wesentlich kürzer als an westdeutschen Hochschulen und zum großen Teil mit Pflichtpraktika ausgefüllt. Im Gegensatz zu unserem Studienplan besteht keine Möglichkeit, durch Wahlfächer das Studium selbst zusammenzustellen. Statt dessen hat man an den einzelnen Fakultäten eine viel weiter gehende Gliederung und Spezialisierung, wodurch man eine Vertiefung in ein spezielles Gebiet zu erreichen sucht. Zusätzlich müssen alle Studenten an gesellschaftswissenschaftlichen und polit-ökonomischen Vorlesungen und Seminaren teilnehmen. Der Sportunterricht ist obligatorisch.

Die Prüfungen liegen nicht wie bei uns auf Vor- und Hauptprüfung konzentriert, sondern sind wenigstens im ersten Teil des Studiums gleichmäßiger verteilt. Im Falle des Nichtbestehens ist eine Wiederholung möglich, doch scheinen die Bedingungen hierzu wesentlich strenger zu sein als bei uns. Die Stundenzahl der einzelnen Studenten ist höher. Überhaupt hatten wir den Eindruck, daß die Studenten in der DDR sehr fleißig sind und mehr arbeiten müssen, als die westdeutschen Kommilitonen. Das Fachwissen ist auch bestimmt gleichzusetzen, wenn nicht dem hiesigen überlegen, obwohl der Aufbau und die Hauptprinzipien des Studiums ganz anders sind als bei uns. Durch die Vorlesungs- und die Prüfungsordnung ist der Studienweg viel genauer vorgeschrieben und eingeeignet, und die ganze Ausbildung hat von akademischem Aufbau nicht mehr viel bewahrt. Die Verlängerung eines Studiums über die vorgesehene Zeit hinaus ist sehr selten, und der Gedanke, daß man auch mal ein Semester wiederholen könne, ist unvorstellbar. Dazu kommt eine völlig andere Einstellung des Studenten zum

Staat, die wohl aus der jahrelangen gesellschaftswissenschaftlichen Erziehung und aus der Tatsache entsteht, daß das Studium an der Hochschule ganz und gar vom Staat getragen wird. Nicht nur die von der Richtigkeit des Systems überzeugten Studenten konzentrieren sich stark auf das Studium, um so bald wie möglich zu einer produktiven Anwendung des Gelernten zu kommen.

Wir hatten oft Gelegenheit, uns mit Studenten zu unterhalten, einzeln und in Seminargruppen. Überall fanden wir ein sehr reges Interesse. All diese Gespräche und Diskussionen, auf denen sich niemand scheute, seine Meinung zu sagen, wurden in einem äußerst fairen und sachlichen Ton geführt, auch wenn sich am Schluß oft zwei Grundauffassungen gegenüberstanden.

Durch jahrelange einseitige Schulung und falsche Information ist in der Jugend eine ganz andere Denkweise entstanden. Diese Unterschiede bestehen und werden oft zu großen Schwierigkeiten führen. Aber sie kennenzulernen und zu verstehen, darin liegt die Aufgabe und der Sinn solcher Kontaktaufnahmen. Wenn es gelingt, solche Gespräche aus einem persönlich freundlichen Verhältnis aufzubauen, werden sie auch immer sinnvoll sein, und einen Gewinn bringen.

R. Berger

*) DM-Ost.

Letzte Meldung

Klaus Petri hat sich von der Bonner Universität exmatrikulieren lassen. Dadurch will er einem Disziplinarverfahren entgehen. Die Marburger Burschenschaft „Germania“ hat Petri mit sofortiger Wirkung aus der Verbindung ausgeschlossen.

Hoch über Kaprun...

(nicht von Jürgen Thorwaldt)

Selbst wenn man als nüchterner Techniker nach Kaprun kommt, dem vielbesungenen Kraftwerk in den österreichischen Tauern, kann man verstehen, daß ein Autor wie Jürgen Thorwaldt um den Bau dieses Werkes einen Roman geschrieben hat. Denn die Entstehungsgeschichte dieser gewaltigen Anlage inmitten einer romantischen und fast unerschlossenen Gebirgswelt bietet Raum genug für ein Epos österreichischen und deutschen Wagemutes, der leider nicht nur viel Schweiß und Arbeit, sondern auch Menschenleben gefordert hat. — Doch sollen hier zunächst nicht philosophische Betrachtungen angestellt, sondern ein Bericht gegeben werden über die technische Anlage, in der Reihenfolge, wie sie sich einem angehenden Techniker eröffnet.

Etwa 10 km von Zell am See entfernt liegt in einem parallel zur Großglockner-Hochalpenstraße verlaufenden Tal der kleine Höhenkurort Kaprun. Dort merkt man noch nichts von den Arbeiten und Anlagen, denen der Ort seinen Namen gab. Erst wenn man das Tal weiterfährt, kommt man zur „Werkssiedlung Kaprun“, die gar nicht wie eine in Deutschland übliche Barackenstadt neben einer Großbaustelle aussieht, sondern ganz die Art eines österreichischen Gebirgsdorfes aufweist. Am oberen Ende der Siedlung stehen die Hauptstufe des Kraftwerkes und die große Freiluftschaltanlage.

Die Hauptstufe ist ein langgestreckter, an dem westlichen Talabhang gelegener Bruchsteinbau, in den von oben kommend vier sich von 1,40—1,15 m Durchmesser verjüngende Druckrohre einmünden. Im Kraftwerk selbst stehen vier Maschinensätze, und zwar je 2 zu 45 000 kW und 2 zu 55 000 kW. Diese Maschinensätze werden von Zwillings-Freistrahltriebwerken angetrieben, die kleineren von ein- und die größeren von zweidüsigen Aggregaten. Jedem Maschinensatz ist ein Trafo von 50 000 bzw. 70 000 kVA zugeordnet,

der die Spannung auf 110 kV übersetzt und über ein Olkabel in die Freiluftschaltanlage leitet. Weiterhin stehen dort zwei kleine Eigenbedarfssätze von je 270 kW, die den gesamten Bedarf der Kraftwerksanlage decken.

Die Freiluftschaltanlage, deren Warte zusammen mit der Maschinenwarte im Kraftwerk liegt, ist mit einer 110-kV-Doppelsammelschiene, 16 druckluftgesteuerten 220-kV-Schaltfeldern und einer Kompensationsanlage für die 220-kV-Leitung mit einer Leistung von max. 32 MVAR ausgestattet. 110- und 220-kV-Leitungen gehen von hier aus in alle Teile Österreichs.

Um die weiteren Anlagen zu sehen, muß man sich wieder in's Postauto setzen (für die, die noch nie in Österreich waren: gemeint ist der Postomnibus, in dem ein Flachlandtiroler auf Gebirgsstrecken wahre Höllenängste aussteht — es passiert aber gottseidank nichts) und das Tal bis zu seinem etwa 5 km entfernten Ende durchqueren. Dann ist das Tal rundum geschlossen, die Abhänge kommen mit einem Gefälle von 80% und mehr auf uns zu, und man fragt sich, wie es jetzt weitergeht. Hier kommt der große Schrägaufzug zu Hilfe, dessen Sicherungsmaßnahmen nach dem Unglück im Juli ds. Js. (als ein Blitzschlag die Anlage außer Betrieb setzte, wurde der vollbesetzte Lastaufzug durch die Sicherungsvorrichtung so ruckartig gestoppt, daß die vorn stehenden Personen das Gelände durchbrachen und abstürzten) so verstärkt wurden, daß auch ein Selbstmörder nur noch mit Mühe herunterfallen kann. Während der Fahrt von 18 oder 36 Minuten — je nach Belastung —, die einen Höhenunterschied von 431 m überbrückt, noch schnell einige technische Angaben: Streckenlänge 812 m, Nutzlast 60 t (in Worten: Sechzig Tonnen!!), Spur 8,2 m und größte Steigung 86%. In der Zeit, in der der Aufzug für Personenbeförderung gesperrt war, mußten

die normalen Besucher diesen Abhang in lustigen Schlangenlinien eines Gebirgspfades „hinaufschleichen“; außergewöhnliche — wie der Berichterstatter der dds — durften einen innerbetrieblichen Schrägaufzug benutzen, der im Berg durch einen lawensicheren „Kabelstollen“ führt.

Oben sieht man als erstes die fertiggestellte Sperre Limberg der Hauptstufe mit dem daran angebauten Kraftwerk der Oberstufe. In dem Krafthaus Limberg der Oberstufe sind 2 Maschinensätze mit je einer Francis-Turbine von 62000 kVA, die als Pumpen umschaltbar sind und dann eine Pumpleistung von je 78 500 PS auf die Beine bringen. Die Oberstufe des Kraftwerkes ist nämlich als Pumpspeicherkraftwerk ausgebildet, d. h. bei Stromüberfluß wird das Wasser aus der Limbergsperre mit einer Leistung von 16,3 cbm/sec in den 363 m höher gelegenen Mooserbodenspeicher gepumpt, um dann bei Belastungsspitzen wieder in elektrische Energie verwandelt werden zu können. Ferner befinden sich in dem Krafthaus zwei Trafos 10/110 kV, 63 000 kVA zur Netzspeisung, zwei 12 500 kVA-Trafos zur Möllpumpenspeisung und zwei Hausmaschinensätze mit 560 kW.

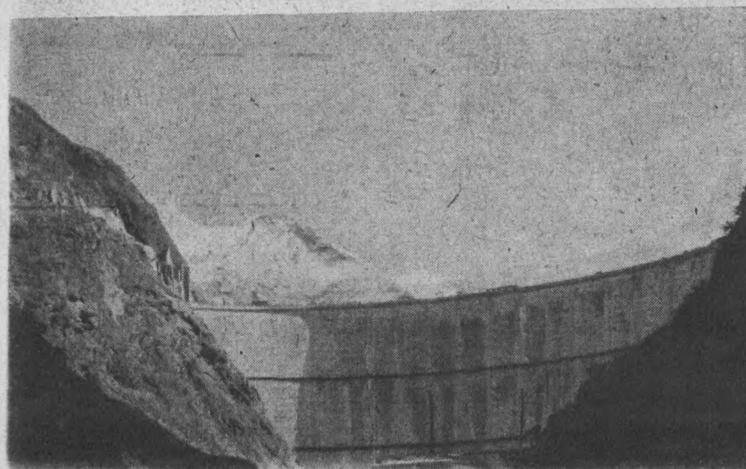
Die Sperre selbst ist eine Gewölbemauer mit einer Kronenlänge von etwa 350 m. Ihre Höhe über der Talsohle beträgt etwa 120 m, ihre Sohlenbreite in der Mitte 39,5 m und ihre Kubatur (Beton) 446 000 cbm. (Eine Vergleichsangabe, damit sich auch ein Nicht-Architekt oder -Bauingenieur diese Massen vorstellen kann: in dem Sparkassenneubau am Luisenplatz sind ungefähr 4300 cbm Beton untergebracht worden, also etwa ein Hundertstel dieser Menge.) Als Stauziel, das 1951 erreicht wurde, waren 1673 m ü.d.M. vorgesehen. Das Gesamtfassungsvermögen der Limbergsperre beträgt 86 Millionen cbm. Der Energie-Inhalt des Wasserfallbodenspeichers, der durch die Limbergsperre abgeschlossen wird, ist ungefähr 160 Millio-

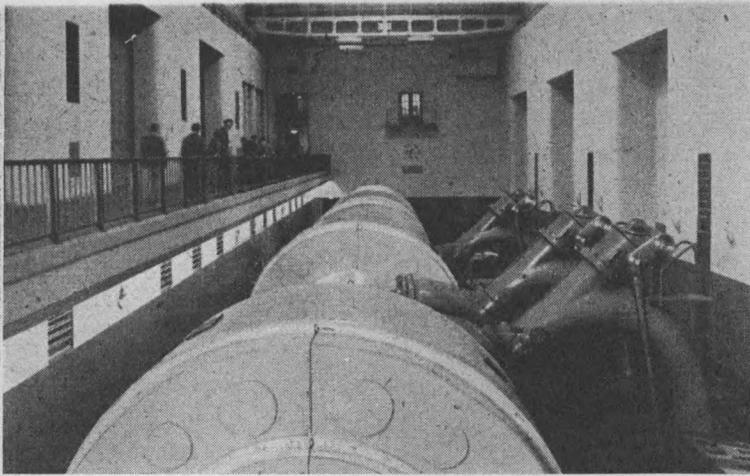
Limberg-Sperre der Hauptstufe mit Kraftwerk der Oberstufe

Foto: Giersiepen

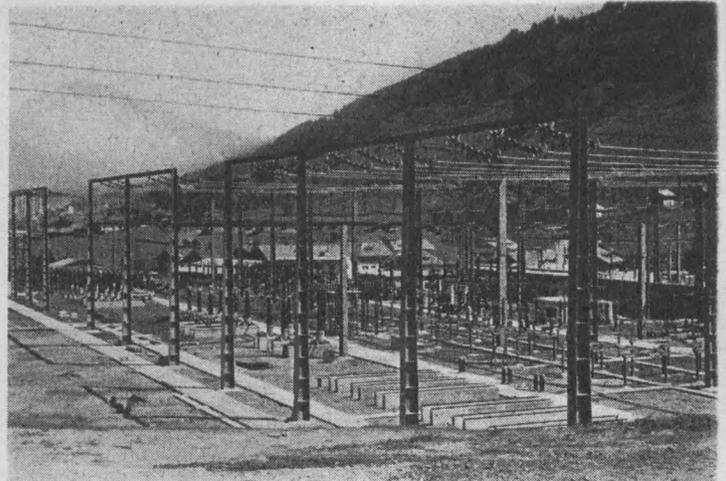
Stausee Mooserboden mit Drossensperre, Höhenberg und Mooserbodensperre

Foto: Mischke





Maschinenhalle Kraftwerke Hauptstufe (Foto: Giersiepen)



Freiluftschaltanlage Kaprun (Foto: Jäger)

nen kWh. Gearbeitet wurde an dieser Anlage von 1948 bis 1951.

Von der Limbergssperre aus fährt man weiter auf einer Straße, die in wilden Kurven und Tunnels sich am Westufer des Stausees Wasserfallboden dahinschlängelt zu dem Staubecken der Oberstufe, dem Mooserbodenspeicher. Dieser Speicher wird von zwei Sperren abgeschlossen, der westlichen Mooserboden- und der östlichen Drossensperre. Zwischen den beiden Sperren liegt die sog. Höhenburg, die den Bau des Mooserbodenspeichers überhaupt erst ermöglicht hat, da man sonst einen Talausgang von etwa 1 km Breite hätte abriegeln müssen.

Die Mooserbodensperre ist eine Schwergewichtsmauer mit einer Höhe von 106 m und die Drossensperre eine Kuppelmauer mit einer Höhe von 112 m über der Talsohle. Das noch nicht erreichte Stauziel des Speichers ist 2035 m ü.d.M., die insgesamt eingebrachten Betonmengen etwa 1 Mill. cbm. Das Fassungsvermögen ist annähernd das gleiche, wie das der Limbergssperre. Da im Einzugsgebiet des Mooserbodenspeichers diese Wassermenge aber nicht anfällt, wurde noch ein 11,6 km langer Stollen durch das Gebirge bis an den Fuß des Großglockners getrieben, der in dem Margaritzen-Speicher unterhalb der Pasterze mündet. Dieser Speicher hat ein Fassungsvermögen von etwa 4 Mill. cbm und ein Stauziel von 2000 m ü.d.M. Da dieses um 35 m niedriger als das des

Mooserbodens ist, muß das anfallende Wasser in den Mooserbodenspeicher hereingepumpt werden. Zu diesem Zweck ist in die Ostwand des Mooserbodens eine Kaverne eingebaut, in der zwei Pumpsätze mit einer Leistung von 20 cbm/sec den Höhenunterschied überwinden. Als Antrieb sind für jede Pumpe ein Kurzschlußläufer mit einer Leistung von 6700 kW bei 10 kV Betriebsspannung vorgesehen. Für Elektrotechniker ist noch besonders interessant, daß diese Motoren ohne Stern-Dreieck-Schalter oder Anlasser direkt zugeschaltet werden. Dies ist nur möglich, weil jeder Motor über einen eigenen Trafo direkt an der österreichischen 110-kV-Sammelschiene hängt.

In guter Verkehrslage kann man sich noch zur Not vorstellen, daß solch gigantisches Werk in dieser kurzen Zeit gebaut werden kann; aber wenn die Baustelle abseits aller Verkehrswege und noch dazu im Hochgebirge liegt, zieht man den Hut vor den Männern, die dieses Werk schufen. Es war ihnen auch nur durch den Einsatz modernster technischer Hilfsmittel möglich. Der große Lärchwand-Schrägaufzug wurde schon erwähnt; Ferner stehen als Transportmittel weitere vier Schrägaufzüge, die allerdings alle kleiner sind, zur Verfügung, sieben Seilbahnen mit Streckenlängen zwischen 7400 m und 370 m und Förderleistungen zwischen 320 t/h und 5 t/h bzw. Nutzlastkapazitäten bis zu 2 t und Kabelkräne je Baustelle

mit einer Tragkraft von je 8,5 t. Aber auch mit all diesen Hilfsmitteln wäre die Arbeit heute noch nicht beendet, — in einer Höhe von rd. 2000 m kann man nämlich höchstens sechs Monate im Jahr arbeiten — wenn nicht eine vollautomatische amerikanische Betonmischanlage zur Verfügung gestanden hätte, die es gestattet, in 24 Std. 7000 cbm Beton (also knapp den doppelten Bedarf des Sparkassenneubaus) einzubringen. Als besondere Feinheit sei noch erwähnt, daß diese Johnson-Anlage imstande ist, 12 verschiedene Sieblinien mit sechs Korngrößen beliebig abwechselnd herzustellen. Ein Knopfdruck genügt, und statt Fundamentbeton wird als nächste Mischung Putzbeton hergestellt. Außerdem ist eine Einrichtung zur selbsttätigen Feuchtigkeitskompensation der beiden kleinsten Korngrößen vorhanden.

Diese letzte Skizzierung der technischen Hilfsmittel, die zur Verfügung standen, soll aber keineswegs die echte Leistung der Arbeiter und Bauleiter schmälern. Wenn man zuhause im Sessel oder zwischen zwei Vorlesungen diesen Bericht liest, kann man sich kaum eine Vorstellung machen, wie die Wirklichkeit aussieht. Wer diese gewaltige Anlage, eine der schwierigsten und größten Leistungen modernen Ingenieurgeistes und Arbeitseinsatzes in Europa, richtig würdigen will, mag sie am besten selbst in Augenschein nehmen.

ger

Eine Jalousie wehrt dem Blick

nach außen wie nach innen. Als einst junge Römer ins Morgenland kamen, stellten sie mit Unmut fest, daß ihnen Gitterfenster den Blick in das Zauberland der Frauen verwehrten. Das Ding, das so eifersüchtig über den Schönen wachte, nannten Sie — „Eifersucht“, italienisch „gelosia“, französisch „jalousie“. Der Blick in das Zauberland der Foto- und Filmtechnik ist Ihnen nicht verwehrt. Bei mir liegt alles offen vor Ihren Augen, was unsere hochentwickelte Fotoindustrie herausbringt, und kundige Freunde gehen Ihnen bei Ihrer Wahl beratend zur Hand.

Otto Cartharius
Der Freund der Fotofreunde
Darmstadt · Rheinstraße 7 · Ruf 3603



ANGEBER

Im Wintersemester beginnt für die Neumatrikulierten die Studienzeit mit einer Fülle neuer Eindrücke, undurchsichtiger Formalitäten und unklarer Anforderungen. Der Anfänger kann sich in diesem Gestrüpp leicht verirren und ist dankbar für jede Lichtquelle, die das Dunkel ein wenig aufhellt. Nun trifft er ein paar Bekannte von früher, erfahrene Kämpfer im Kleinkrieg des studentischen Alltags. Sie kümmern sich sogar selbst um ihn:

„Servus, alter Junge! Na —, auch zugelassen? ... Hätte ich Dir gar nicht zuge-
traut — ... Nicht leicht, was —? ... alles schon mitgemacht! ... Und wie geht's sonst —?“

Na, servus dann; muß mal nach meiner Doktorarbeit sehen.“ (Der Sprecher ist 5. Semester.) Sie lassen ihn eine merkwürdige Eigenschaft der Studenten kennenlernen: Jeder ist dem anderen grundsätzlich überlegen, und dem Anfänger gibt man sich brüskierend abgeklärt: „Morgen, freut mich, Dich hier bei uns zu sehen. ... Schon belegt —? Mensch, — als ich in Deinem Semester war —!“

Wenn ich Dir ein paar gute Ratschläge geben soll ...“
Und dann folgt ein Vortrag, in dem die Arroganz mit der Überheblichkeit um den Vorrang streitet.

Das ist keine dem Unerfahrenen darge-reichte Hilfsbereitschaft, das ist einfach: Angeberei. Und wenn ähnliche Typen im eigenen Semester sich ein wenig an die Verhältnisse gewöhnt haben, laufen auch sie schon mit geschwelter Brust und hochmütigem Gesicht herum, und die lässig um den Hals gelegten Schals aus bunter Kunstseide flattern stutzerhaft.

„Haben Sie diese Mechanik-Übung verstanden?“ Die Zigarette antwortet mit, im bartumsäumten Redeschlitz:

„Wo haben Sie denn Ihre Augen gehabt bei der Vorlesung —?“

Steht doch alles im Kolleg!

Geben Sie sich nur ein bißchen Mühe!“
Das ist nicht mehr steigerungsfähig??

Doch, es ist. Man übernimmt Redewendungen der Professoren und witzelt auf technisch: Man muß bei dieser Toilette n-1 Stufen nehmen, um auf sie zu gelangen; die Toilette in der Mensa hat einen besseren Wirkungsgrad“. Dieser Mischung von Großkotzigkeit und Albernheit ist unerträglich. Man fragt sich, was ist da eigentlich los, was ist denn hineingefahren in die Schüler von gestern, mit denen man noch so schön plaudern konnte? Haben sie nicht alle ihre Vorpraxis abgelegt, wo man von so vielen Arbeitern lernen konnte, der Arbeit bescheiden ihren Sinn zu geben? Anscheinend nicht: „Die ersten zwei Tage war's ja sauer, aber dann hat der Lehrgeselle solche Augen gemacht über mich —, und was ich für Nähte geschweißst habe. ...!“

Nun, jetzt sind sie Männer. Männer mit Selbstbewußtsein und eigener Überzeugung und der großen Vergangenheit des guten Schülers und eventuell erfolgreichen Klassensprechers. (Kein Mensch kennt die große Vergangenheit!) Und dann sind sie die wissenschaftliche Zukunft: Das hebt sie aus der großen Masse des Volks der Arbeiter, Angestellten und der Vertreter der nichtakademischen Berufe heraus. Und freilich die älteren Semester aus den jüngeren.

Denn es gibt schließlich auch unter den Wissenschaftlern Unterschiede: im gleichen Semester Genies und Epigonen. (Wer will schon Epigon sein —?)

Vom höheren zu tieferen, Professoren und Assistenten, Meister und Lehrbuben, Sekt und Mineralwasser.

Den Angeber hat die „Wissenschaft“ stolz gemacht, jene dem Laien imponierende,

Bitte

besuchen Sie uns in unserem Ausstellungsraum. Wir zeigen Ihnen gern und unverbindlich moderne

ELEKTRO-GERÄTE

die Ihnen das Leben erleichtern

HESSISCHE ELEKTRIZITÄTS-AG.

die in den Worten der Mutter zu ihrer Nachbarin deutlich wird: „Mein Sohn ist auf der Hochschule, Frau Meier, muß so viel Maschinerie lernen, oder wie er sagt. ... Die reine Wissenschaft, als Sache allein, ist viel zu kläglich. Sie taugt erst, wenn man sie zur Darlegung persönlicher Größenunterschiede verwenden kann. Dann nennt man sie angewandte Wissenschaft.“

Wer's nicht glaubt, schaue sich unter den Assistenten der Professoren hier an der Hochschule um. ...

Und dieser technische Nachwuchs soll später an dem schlechten Bild des Ingenieurs in den Augen der Arbeiter etwas ändern können —? Kaum. Die intellektuelle Differenz ist zu eklatant.

Ich, für meinen Teil, bin nicht so schlau wie ihr. Ich habe mit meinen Übungen ständig Schwierigkeiten und weiß wirklich nicht, wie ich die Prüf. ...

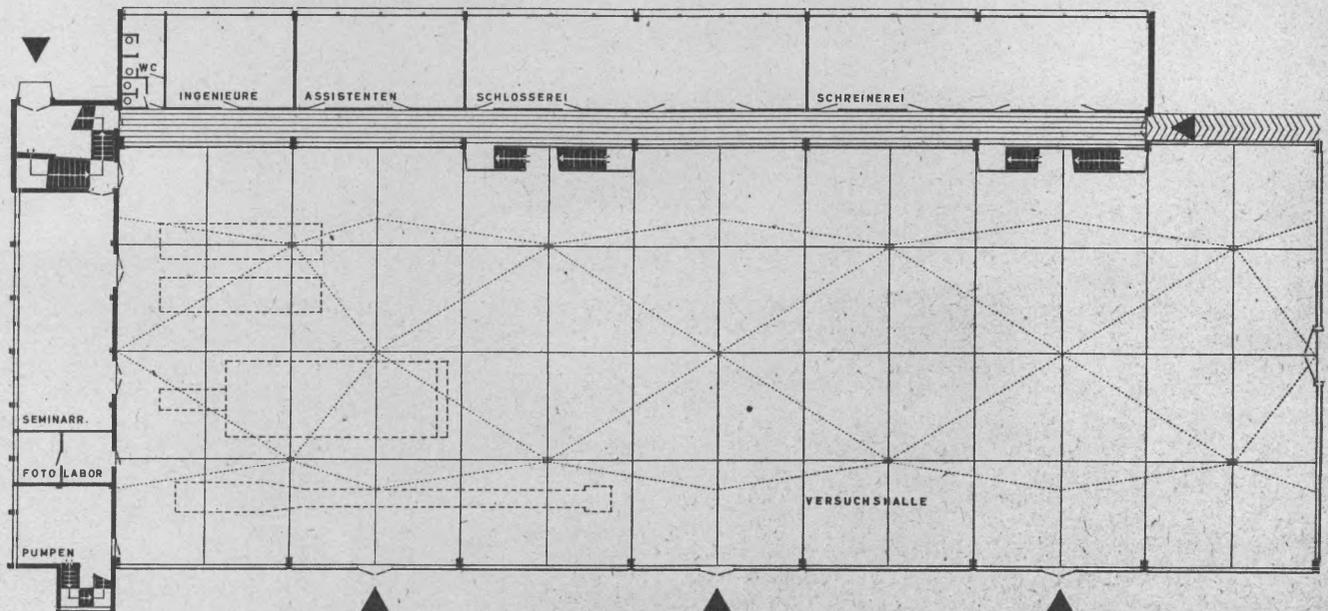
„Was —, so lange haben wir gequasselt? Macht's gut, ich muß nach Paris. Na —, Trampen, über's Wochenende. Übermorgen will ich wieder in Darmstadt sein.“
f.



MAINZER
AKTIEN
BIER

*Hervorragend
in seiner Güte!*

Bauprogramm: Institut für Wasser- und Grundbau



Sieben Hallenbogen aus Spannbeton, zwei rechtwinklig angebaute Gebäudeflügel und ein Turm; was mag das für ein modernes Gebäude sein, das nahe der Rundeturmstraße hinter dem Gefängnis bereits im Rohbau zu sehen und zur Zeit im Ausbau begriffen ist?

Der Lehrstuhl für Wasser- und Grundbau von Herrn Prof. Detig hatte vor dem Kriege ein Institut in der Holzhofallee, das zur Durchführung der bei der Forschung notwendigen Modellversuche diente. Es wurde im Kriege zerstört. An der oben genannten Stelle wird nun ein neues Institut aufgebaut, das von Herrn Prof. Neufert entworfen wurde. Am markantesten ist die Gestaltung der Versuchshalle, die eine Fläche von 70×25 m einnimmt und durch die Überdachung mit sieben Spannbetonschalen eine ansprechende Form erhalten hat. Eine Erweiterung auf 100 m Länge ist geplant und durch Anbau von drei weiteren Schalen ohne weiteres möglich. Das Dach wird durch Schrägstützen getragen (siehe Schnitt), deren Berechnung zwar eine schwierige Aufgabe darstellte, die aber schließlich durch Herrn Prof. Mehmel gelöst wurde.

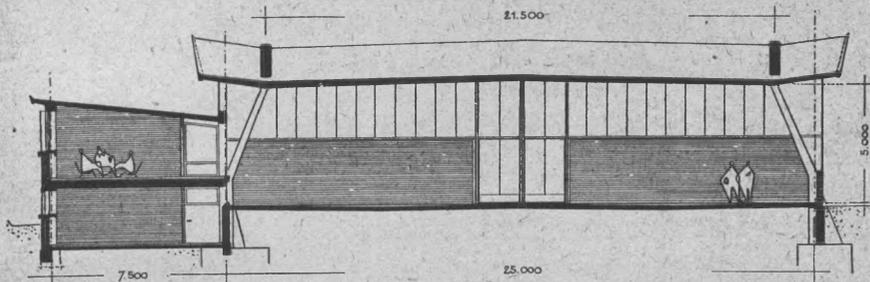
In der Halle selbst werden die Versuche durchgeführt. Dazu dienen mehrere verschieden breite Rinnen oder Tröge (im Grundriß gestrichelt gezeichnet). Darin werden später je nach Bedarf die Versuchsmodelle aufgebaut — Brückenpfeiler, Flußwehre, Hafenanlagen u. ä. Modellgetreu werden diese Bauten den Wasserströmungen ausgesetzt, so daß man die Beanspruchung und die notwendige Bauausführung ermitteln kann. Um den Hallenboden läuft U-förmig eine etwa 3 m breite Wasserrinne, die mit Riffelblech — durch Stahlträger unterstützt — abgedeckt wird. Sie ist als Reservoir und für Schleppversuche, bei denen das Modell durch ruhendes Wasser gezogen wird, bestimmt.

Der Turm beherbergt drei übereinanderliegende Hochbehälter, da man nur mit diesen einen vollauf gleichmäßigen Wasserdruck bekommt, wie er für Versuche notwendig und durch Pumpen nicht zu erreichen ist. Im übrigen ist das Bauwerk geschickt den Erfordernissen des Instituts und den Gelände-Gegebenheiten angepaßt: Im Westflügel am Turm befindet sich erhöht das Zimmer des Direktors und die Schalt- und Meßinstrumentenwand. Von

hier aus kann durch große Fenster — praktisch Glaswände — die ganze Halle bequem übersehen werden. Auf gleicher Höhe mit der Halle liegen Pumpenstation, Fotolabor und Seminarraum. Darunter konnten noch Garagen untergebracht werden, da das Gelände nach der Landgraf-Georgs-Straße zu abfällt. — Assistentenräume und zwei große Werkstätten befinden sich im Nordflügel, eine halbe Geschobhöhe über Hallenboden, so daß auch von dort die Halle überblickt werden kann, besonders in den Fällen, in denen die Modellaufbauten bis zu 1 m Höhe über Hallenniveau reichen. Vor diesen Räumen verläuft eine von Osten eingängige Rampe (das Gelände steigt nach Nordosten), über die erforderliche Geräte leicht in die Halle gebracht werden können.

Gegenüber der architektonisch leicht wirkenden Halle sind die Gebäude durch eine massive Bauweise (unverputzte Klinkersteine) differenziert. Auch die Halle besitzt eine Klinkersteinbrüstung, deren geringe Höhe von nur etwa 1,40 m jedoch eine gute Lichtdurchflutung durch große Fenster zuläßt. — Die Dampfheizung wird über die kürzlich an der Otto-Berndt-Halle vorbeigeführte Dampfleitung vom Kraftwerk versorgt.

Im Sommer 1956 soll das Institut nahezu fertig sein. Es wird sicher interessant, dann einmal einem Modellversuch zuzusehen. Wir hoffen, zu gegebener Zeit darüber berichten zu können. dō.



Zeichnungen und Angaben:
Lehrstühle Prof. Neufert, Prof. Detig

JAKOB NOHL

DARMSTADT

führte aus:

die gesamten Rohrleitungen

einschließlich

der elektrisch gesteuerten

Regelorgane



Heizung - Lüftung

Rohrleitungen

Klimaanlagen

Deckenstrahlungsheizungen

aller Systeme

RUD. OTTO MEYER

Frankfurt am Main

Reinhart Pfeiffer u. Co., OHG.

Estriche - Fußbodenbeläge

Trittschallisolierung

Darmstadt, Hindenburgstraße 41

Verglasungen der Stahlfenster:

Bauglaserei

HERMANN SCHULZ

nur Saalbaustraße 7

Tel. 4195

Donges Stahlbau G.m.
b. H.

Dosta Stahltüren G.m.
b. H.

Darmstadt, Mainzer Straße 55

Telefon *4331

Telefon *4331



Stahlhochbau

Brückenbau

Gittermaste

Stahltüren
Stahlürzargen
Garagentore
Büchergestelle
Stahlregale



Studium und Freizeit

„Man kommt aber auch zu gar nichts mehr“ — wer von uns hat diesen Satz nicht schon einmal während seines Studiums ausgesprochen oder zumindest gedacht. Ob dies wirklich so berechtigt war? Gewiß, im 1. und 5. Semester ist die Zahl der Wochenstunden laut Stundenplan sehr hoch. Dazu hat man im 1. Semester eine unliebsame Anzahl von Zeichenarbeiten zu erledigen, und wer im 4. oder 5. Semester seine Entwürfe in „Maschinenelemente“ anfertigt, hat auch seine Arbeit damit, je nach Begabung, Glück bei der Aufgabenverteilung und Vorbildung. Wer daneben noch darauf angewiesen ist, Geld für seinen Lebensunterhalt zu verdienen, befindet sich ohne Zweifel oft in Bedrängnis. Und dann soll man sich als Student noch für andere Dinge interessieren, die nicht direkt zum Fachstudium gehören? Vielleicht allgemeinbildende Vorlesungen besuchen, sich einer studentischen Gemeinschaft oder Arbeitsgruppe anschließen oder gar noch ein Amt im AStA oder sonstwo übernehmen? Ausgeschlossen! Von Ausnahmen abgesehen, ist heute fast jeder Student darauf angewiesen, sein Studium so schnell wie möglich zu beenden und sich dabei möglichst viele Fachkenntnisse anzueignen, damit er später einmal den keineswegs geringen Anforderungen im Beruf gewachsen ist. Kein Wunder also, daß viele Studenten sich ganz auf ihr Studium konzentrieren und sich sagen: ich darf mich von den mehr oder minder lockenden Nebendingen nicht ablenken lassen.

Ob sie recht haben? Gewiß, Ablenkung ist eine große Gefahr. Vielleicht hat der eine oder andere durch einen jüngeren Bruder oder sonstwie Gelegenheit, sich z. B. einen Einblick in die heutige Situation an den Schulen zu verschaffen und sie mit derjenigen seiner eigenen Schulzeit während der Nachkriegsjahre zu vergleichen. Eine Fülle von Möglichkeiten steht da heute offen, die in den Jahren kurz nach dem Kriege nicht vorhanden waren: Schüleraustausch mit dem Ausland, Ferienlager, Skikurse, Theater, Kino, Tanzstunden und Gelegenheiten zum Geldverdienen infolge der wieder glücklicheren Lage auf dem Arbeitsmarkt. Und man kann deutlich feststellen, daß viele Jungen dadurch so abgelenkt werden, daß ihre Leistungen und Zeugnisse sehr zu wünschen übrig lassen, obwohl sie aufgeweckt und alles andere als unintelligent sind.

Diese Argumente geben scheinbar denjenigen recht, die sich durch nichts ablenken lassen und sich streng auf ihr Fachstudium konzentrieren. Und doch ist es nicht ganz so. Gewiß, ein guter Spezialist wird immer gesucht und überall geschätzt. Wer nicht auf irgendeinem Gebiet tief- und nagelfeste Kenntnisse besitzt, wird nie recht vorwärtskommen und im Beruf wenig Freude erleben. Was aber die Spezialisierung betrifft, so wird es vielleicht manchen überraschen zu erfahren, daß die Industrie und Wirtschaft neben Spezialisten heut in zunehmendem Maße gerade für leitende Stellungen Leute sucht, die eine Ausbildung möglichst auf breiter Basis besitzen, also z. B. außer technischen Kenntnissen auch noch über kaufmännische und Sprachkenntnisse verfügen. Die Gründe dazu sind recht einleuchtend: Auf allen Gebieten ist die Wissenschaft und Technik

in den letzten Jahrzehnten mit atemberaubendem Tempo immer mehr vorgezogen und hat damit zu einer Aufspaltung in Spezialgebiete geführt. Wo z. B. früher in einem handwerklichen Betrieb noch die verschiedensten Geräte nebeneinander gebaut wurden, triumphiert heute das Fließband; ein großer Teil der Arbeiter beherrscht nur spezielle Fertigkeiten, viele Angestellte verfügen nur über spezielle Kenntnisse. Wer soll aber die auseinanderlaufenden Fäden zusammenhalten? Hier stellen Industrie und Wirtschaft heute bestimmte Erwartungen an den Akademiker: Er muß erstens eine umfassende Allgemeinbildung neben seinen Spezialkenntnissen besitzen und zweitens möglichst beweglich im Denken sein. Im Laufe seines Studiums muß er nicht nur Fachkenntnisse angesammelt, sondern vor allem auch die Fähigkeit erworben haben, sich schnell in ein Gebiet einzuarbeiten — eben durch eine gewisse Beweglichkeit. Der Hochschulingenieur ist ohnehin gezwungen, sich nach dem Studium in ein bestimmtes Gebiet der Praxis erst einzuarbeiten, während dem Fachschul-Ingenieur wohl schon rein ausbildungsmäßig mehr spezielle Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt werden. Was hat das nun alles mit dem Thema „Studium und Freizeit“ zu tun? Sehr einfach: Es soll die Notwendigkeit zeigen, sich neben dem reinen Fachstudium noch anderen Dingen zu widmen. Wo soll aber die Zeit hergenommen werden? Nun, bei genauerer Überlegung ergibt sich schon manche Gelegenheit, noch Zeit zu erübrigen. Wie man das in Bezug auf Vorlesungen und Übungen macht, erfährt man am besten von älteren Kommilitonen. In dieser Beziehung ist es recht sinnvoll, sich einer studentischen Gemeinschaft anzuschließen. Sicher, man muß dann für die Gemeinschaft einige Zeit opfern. Dieses Opfer ist aber meist nicht umsonst. Erstens kann man, was Persönlichkeitsbildung und Rücksichtnahme in der Gemeinschaft anbelangt, einiges lernen, zweitens wird die notwendige Zeit durch wertvolle Tips und Zusammenarbeit meist wieder gewonnen. Der Anschluß an eine gute studentische Gemeinschaft kann den jüngeren, evtl. direkt von der Schule kommenden Studenten nur empfohlen werden. Nur darf das Gemeinschaftsleben nicht so sein, daß den jungen Studenten wieder gleich das ganze selbständige Denken abgenommen und durch Faustregeln und „Kommang“-Vorschriften ersetzt wird. Es gibt bis jetzt noch genügend Verbindungen und Interessengemeinschaften, die des Einzelnen Freiheit nur soweit begrenzen, wie es die gegenseitige Rücksichtnahme gebietet, und die jede eigene Initiative fördern — eine sehr große Notwendigkeit. Vielleicht wird sich mancher wundern, daß an dieser Stelle für Verbindungen gesprochen wird. Was aber bisher gegen Verbindungen gesagt wurde, richtete sich fast immer gegen „Bierkommang“ und Mensurenschlagen. Daß diese Dinge unzeitgemäß sind, hat man in manchen Verbindungen schon lange erkannt — andere werden wahrscheinlich ewig anderer Meinung bleiben.

Was die durch Vorlesungen beanspruchte Zeit anbelangt, so ist es nicht unbedingt wie in der Schule erforderlich, daß man jedesmal dazusitzt und mitschreibt. Es ist mitunter sinnvoller, sich ein Manuskript zu besorgen, gelegentlich die

Vorlesung zu besuchen und vor allem den Stoff auch an Hand von Büchern zu erarbeiten. Das Literaturstudium wird heute allgemein zu wenig betrieben; natürlich ist dies auch durch die hohen Buchpreise bedingt. Aber oft hilft ja auch ein gebrauchtes oder entliehenes Buch. — Schließlich ist durch Änderung des Stundenplanes (siehe Nr. 18—20 der dds) mit dazu beigetragen worden, die Freizeit etwas zu erhöhen.

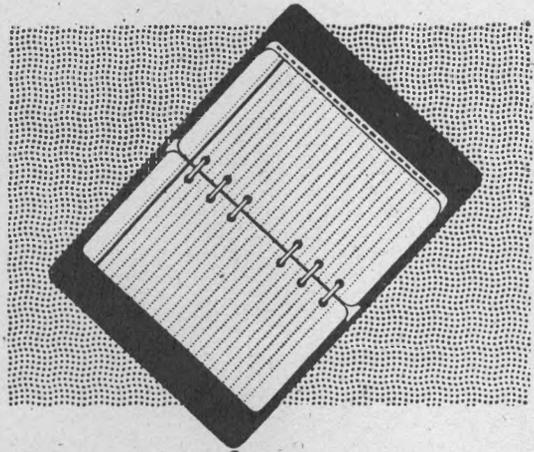
Es ließe sich noch eine Menge über das Zeitgewinnen sagen. Wer vorwärts kommen will, muß vor allem das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden können. Es gibt Leute — in Süddeutschland mit dem schönen Ausdruck „Gschafthuber“ bezeichnet — die hinter einem Stoß von von Akten kaum zu finden sind, dauernd im Trab laufen und über die viele Arbeit stöhnen, während ein anderer das doppelte Pensum lautlos bewältigt, sei es mit Hilfe des Telefons, durch weniger Worte oder durch „mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen“. — Sehr unterschätzt wird auch meistens die Wirkung einer kleinen Ruhepause. Von Sir Winston Churchill, der oft ein ungeheures Arbeitspensum bewältigte, wird z. B. erzählt, daß er seinen Tagesablauf öfter in zwei Stunden Arbeit und zwei Stunden Schlaf eingeteilt habe. Die Zeit für ein kleines „Nickerchen“ ist nie verloren. Es ist sinnlos weiterzuarbeiten, wenn man vor Müdigkeit einen Satz zwei- dreimal liest, ohne ihn zu verstehen. Ruht man nur eine halbe oder dreiviertel Stunde, so arbeitet man nachher viel konzentrierter und schneller; außerdem findet man tatsächlich den Weg zur Lösung eines Problems oft im Schlaf; denn das Bewußtsein beschäftigt sich im Schlaf meist weiter mit einem Problem, das man vorher intensiv bearbeitet hat. Psychologen haben das oft genug bestätigt.

Schließlich ist es auch nicht so, daß der Student dauernd unter „Zeitdruck“ steht. Dauer-Skatspieler im Mensa-Café, Kino-Besuche im Roxy und ähnliches scheinen das Gegenteil zu beweisen. Viele beklagen sich auch darüber, daß in Darmstadt zu wenig geboten werde. Dazu wäre noch ein anderes Mal etwas zu sagen. Aber haben Sie schon einmal während freier Stunden den Vorlesungsplan oder sonstige Programme studiert, ob nicht irgendwo gerade etwas Interessantes geboten wird? Gewiß, Vergnügen muß sein. Verschafft es aber nicht mehr Freude und Genugtuung, wenn man etwa selbst aktiv mit einigen Gleichgesinnten Pläne aufstellt, durchführt und somit etwas bieten kann? Sicher dürfte das einem dreimal wöchentlichen Skatabend vorzuziehen sein.

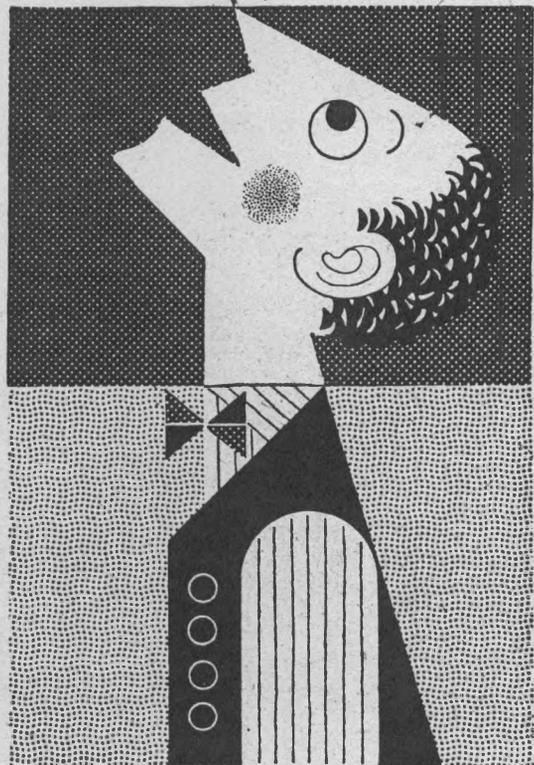
Im Übrigen ist das Veranstaltungsprogramm unserer Hochschule wirklich reichhaltig, und manche allgemeinbildende Vorlesungen finden noch viel zu wenig Beachtung, — wie z. B. die lebendige und interessante Vortragsreihe von Herrn Prof. Rößler über moderne Geschichte. Ferner läßt das Interesse an der Arbeit des AStA und am Hochschulleben allgemein noch viel zu wünschen übrig. Obwohl die meisten Sitzungen des AStA öffentlich sind und dort wichtige Studentenangelegenheiten besprochen werden, nehmen selten Außenstehende daran teil, kaum daß alle AStA-Mitglieder da sind. Gut besucht sind dagegen immer die Veranstaltungen des Filmkreises und des „hot-circle“. So lebhaft müßte das Interesse überall sein. — Ein paar Gedanken mehr über Freizeitgestaltung machen sich bestimmt bezahlt.

Döring

SOENNECKEN



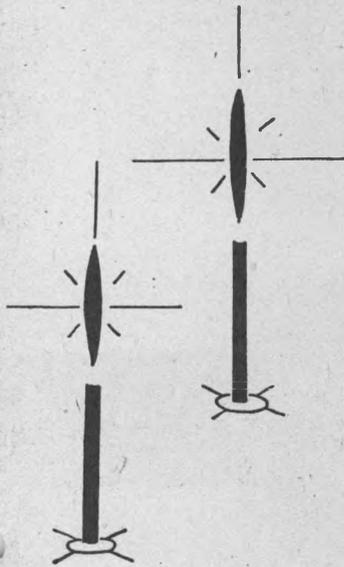
Spitzen-Leistungen



SOENNECKEN

DIE STIMME DES HEILANDS

VON GERDRUD VON LE FORT



ICH ABER, ICH ALLEIN ERHEBE KEINE KLAGE, UND WAS AN MIR
GESCHAH, STEHT NIRGENDS VOR GERICHT.
DENN WO IST DER MÄCHTIGE, DER MEINE SACHE FÜHREN, WO IST
DER GEWALTIGE, DER MIR GENUG TUN KÖNNTE?
ES REICHT KEIN LEBEN AUS, MICH ANZUHÖREN, UND KEINES
LEBENS KRAFT, MEIN LEID ZU FASSEN!
JEDES MENSCHEN SCHMERZ HAT SEINE STUNDE, UND JEDES
VOLKES JAMMER SEINE ABENDRÖTE,
ABER ÜBER MEINEN SCHMERZEN GEHT DER TAG NICHT UNTER,
UND MEIN JAMMER IST BEI ALLEN VÖLKERN DER ERDE,
ICH WAR DER VERBLUTENDE IN ALLEN IHREN SCHLACHTEN,
ICH WAR DER ZU TODE GETROFFENE JEDER WALSTATT.
ICH WAR DER GEFANGENE, DEN DER HUNGER WÜRGTE, ICH WAR
DER VERMISSTE, DER IN NACHT UND GRAU'N VERDARB.
ICH WAR DER ERSTICKTE IN DEN GIFT'GEN KAMMERN DES VERBRECHENS.
ICH WAR DER GEMARTETE, BEI DESSEN SCHREI KEIN HERZ ZERBRACH.
ICH WAR DER VERSCHÜTTETE IN DEN KELLERN DER VERBRANNTEN STÄDTE —
ICH WAR DER AUSWEGLOS VERIRRTEN IHRER FLAMMENWÄLDER.
ES WAR MEIN HAUS, DAS MAN DEM FLÜCHTLING RAUBTE, ES WAR MEIN
GEWAND, DAS MAN VON SEINER SCHULTER RISS.
ES WAR MEIN KIND, DAS AN DER MUTTER BRUST ERSTARTE.
AN JEDEM TAGE WAR ICH DER VERLEUGNETE UND ZU JEDER
STUNDE WAR ICH DER VERRÄTNERE —
ICH BLEIBE DER VERRÄTNERE BEI JEDEM NEUEN SCHREI
DER HÄHNE.
DENN SIEHE, ICH BIN EINE SANFTE STIMME IN DEN WILDEN
TÄLERN EURES HASSES.
ICH BIN EINE GNADENE STIMME IN DEN EISESKLÜFTEN
EURES ZORNS.
ICH BIN EINE HIMMLISCHE STIMME NOCH AM TOR DER HÖLLE.
ICH BIN UNVERBITTERT LIEBE, ICH BIN UNERBITTLICH LIEBE,
ICH BIN BITTENDE LIEBE:
LIEBT MICH WIEDER, LIEBT EUCH ALLE UND — VERSTUMMT!



FRIEDE AUF ERDEN!

*Da die Hirten ihre Herde
ließen und des Engels Worte
trugen durch die niedre Pforte
zu der Mutter und dem Kind,
fuhr das himmlische Gesind
fort im Sternenraum zu singen,
fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede! auf der Erde!“*

*

*Seit die Engel so geraten,
o wie viele blutige Taten
hat der Streit auf wildem Pferde,
der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heiligen Nacht
sang der Chor der Geister zingend,
dringlich flehend, leis verklagend:
„Friede, Friede . . . auf der Erde!“*

*

*Doch es ist ein ewger Glaube,
daß der Schwache nicht zum Raube
jeder frechen Mordgebärde
werde fallen allezeit!
Etwas wie Gerechtigkeit
webt und wirkt in Mord und Grauen,
und ein Reich will sich erbauen,
das den Frieden sucht der Erde.*

*

*Mählich wird es sich gestalten,
seines heiligen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
und ein königlich Geschlecht
wird erblühen mit starken Söhnen,
dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!*

Conrad Ferdinand Meyer (1825-1898)



An einen Freund in der Ferne

(Ein Weihnachtsbrief)

Am ersten Advent

Mein lieber Freund!

Es fällt mir wirklich schwer, Dir in Deine südliche Ferne schon etwas Weihnachtsstimmung zu beschwören, denn hier ist es nicht mehr Herbst und noch nicht Winter, das ewig-alte Leiden bei uns zwischen November und Frühling! Doch auf meinem gestrigen Stadtbummel ist mir etwas Glanz der Vorweihnacht begegnet:

Die Straßen waren naß vom Novembernebel, in dem blanken Asphalt spiegelten sich Sternschnuppen von Reklamelichtern und Kaskaden von vorbeihuschenden Autoscheinwerfern, alles gedämpft durch die Schatten hastender oder bummelnder Menschen.

Advent in einer Großstadt!

Doch ist es noch die Vorweihnacht von früher? Alles ist so geschäftig und geschäftlich geworden. Damals der Zauber von Weihnachtsbuden und Orgeldrehern mit verstimmten O du Fröhliche-Walzen, heute ein großer Warenhausrummel mit Reklamegeschrei aus Lautsprechern.

Die Kinder zwar drücken vor den Schaufenstern beseligt ihre Nasen platt wie vor zehn Jahren etwa, aber welch ein Unterschied! Damals Beglückung durch primitive Bauklötze oder selbstgebasteltes Spielzeug, heute überkugeln sich die Wünsche angesichts des Miniaturabbildes unserer Technik: Auto, Raketensflugzeuge, Panzer. . .

Gewiß, das Glück des Wünschendürfens und die Freude am Schenken ist genauso wach wie ehedem, und doch haben heute Wünschen und Schenken einen unangenehm grellen Anstrich bekommen: Gier nach Besitz und Geschäft.

Die Freude über das kleine, aber monatelang überlegte Geschenk geht allmählich verloren, finde ich.

Und zur Verschleierung dieser großen show, genannt Christfeier mit gutem Jahresverdienst, kommen dann die großen Reden, Predigten, Leitartikel, Ansprachen zum Fest. Der Hausherr sitzt, satt vom gefüllten Gänsebraten, im Ohrensessel, dreht lässig an den Knöpfen der neuen Radiofernsteuerung und hat endlich einmal Zeit, an die lieben armen Brüder zu denken, im Osten, in der Gefangenschaft oder in den Baracken vor der Stadt. Eigentlich hätte er auch ein Geschenkpaket abschicken können — aber man kommt ja zu nichts mehr! Mutter, steck mal den Tannenbaum an!

Das ist der erste Weihnachtstag. Am zweiten Weihnachtsfeiertag streift der Magen beim Ansturm von Braten, Wein, Walnüssen, Likör und Lebkuchen. Statt des

FILM

Vorfilmüdigkeit oder Gedanken über Mottenkistenfunde

Vorweg ein Dankeschön: Aktivität und Einfallsreichtum des Filmkreises an der T. H. haben sich schnell herumgesprochen. Profiliertes Programm und Qualität der Filme sichern volle Hörsäle. Und wie im großen Kino: als freundliche Beigabe, sozusagen als „Vorfremde“ auf den Hauptfilm, gibt es immer eine Reihe von Vorfilmen.

Doch — vor dem „Blauen Engel“ war der Zuschauer sichtlich enttäuscht. Es blieb nur die angenehme Erinnerung an die reizvollen Reklamedias am Anfang, denn danach mußte man sich durch ein Dickicht von Seltsamkeiten hindurchklästern.

Es begann mit „Opus I—IV“, grafisch interessante, aber (vorher entschuldigt) zu schnell ablaufende Spielereien mit gegenstandslosen Formen.

Das Publikum wurde unruhig.

Dann folgte der „Zweigroschenzauber“, uralte Reklame für die „Kölner Zeitung“, reizvoll in Bewegung zusammenkombiniert aus Illustriertenbildern.

Das Publikum atmete wieder auf.

Der „Spuk am Vormittag“ war die Entdeckungsreise eines dadaistischen Kameramannes, der Tricks, Gags und Kameraeffekte lustig und zufällig wie Güterwagen zusammenkoppelte.

Das Publikum wurde müde.

Als aber eine neue Art von „Panta Rei“, Bachgeriesel, begleitet von den emphatischen Grimassen einer Pianistin, immer noch kein Ende brachte,

begann man zu murren im Publikum.

Ein Vorschlag an die Direktion des Filmkreises: Die Mottenkiste im kleinsten, filmhistorisch interessierten Kreise ausmisten und das Beste herausfischen, wie etwa Streifen von dem Niveau des „Zweigroschenzaubers“ und der Inflationsstudie. Sta.

. . . . und die Sintflut fand nicht statt

Zur Problematik eines umstrittenen französischen Filmes

Es ist unverständlich, daß der Streifen „Vor der Sintflut“, der die Fragen nach der Ursache von Nervosität, Skepsis und Lebensangst mutig anpackt und Anklage erhebt gegen unser Auf-dem-Pulverfaß-Dasein, daß dieser mit französisch handwerklicher Qualität gedrehte Film über ein Jahr lang von der deutschen Film-selbstkontrolle verboten war. Erst vor wenigen Wochen wurde er freigegeben.

Die Handlung spielt in Paris während des beginnenden Koreakrieges, als die ganze Welt den Ausbruch eines neuen Weltbrandes erwartete. Das ist im Auslande noch stärker zu spüren gewesen als in unserem kriegsmüden Deutschland, wo wir die politischen Spannungen allzu gern ignorieren.

In dem Film wird gezeigt, wie jeder, gemäß seiner Veranlagung, seiner Stellung, angesichts eines neuen Krieges reagiert. Der Geschäftsmann, kühl und berechnend, rettet sich und sein Vermögen in ein neutrales Land, seine Frau, in hysterischer Torschlußpanik, stürzt sich in ein fragwürdiges Liebesabenteuer, der Professor, ein Friedensfreund, verdrückt sein schmales Gehalt in selbstgeschriebenen Aufrufen für den Frieden, die Mutter, verhärtet durch den Tod ihres Mannes, vergräbt sich in Vogel Strauß-Politik . . .

Jeder von ihnen denkt in diesem Augenblick nur innerhalb seines beschränkten Horizontes ohne zu erfassen, was währenddessen in seinem Mitmenschen vorgeht, besonders in den eigenen Kindern.

Die Kinder nämlich sind Mittelpunkte des Filmes, junge Leute, Jahrgang Oberprima mit der heutigen Mischung von unklarer Jungenromantik, einigen ethischen Idealen und sehr viel Skepsis. Auch sie sind von der gleichen Angstpsychose besessen — raus aus dem Käfig Europa! Mit einer Segelyacht wollen sie eine Südseeinsel erreichen und sich dort fern von allem Trubel niederlassen. Das fehlende Geld für die Kosten der Expedition soll ein harmlos gedachter Raubüberfall auf einen Briefmarkenschieber erbringen.

Der Überfall geht schief, das Leben eines Menschen geht drauf, und die Jungen gehen ins Kitchchen. Es geschieht gerade in dem Moment, als der Koreafeldzug am 38. Breitengrad abgeblasen wird.

Der Rahmen dieses Filmes ist die Gerichtsverhandlung. Die Anklage wendet sich von den Kindern auf die Eltern hin. Sie sitzen auf einer Zeugenbank, die zur Anklagebank wird. Das Tun — und vor allem — das Unterlassen dieser Menschen wird gezeigt, ihr schuldloses Verschulden an dem Schicksal ihrer Kinder. Die Einzelschicksale werden mit französisch-feinfühligster Regie und Kameraführung zu einem tragischen Gesamtschicksal zusammengeknüpft, hinter dem eine große Anklage steht. Die Anklage gegen den Ungeist unserer Zeit und gegen die Angst: Vor uns selber, vor dem Nächsten, vor einem neuen Krieg. Es ist die Angst vor einer neuen Sintflut.

Der Film soll demnächst in Westdeutschland anlaufen.

THEATER

Urworte. Orffisch

Orffs „Astutuli“ und Kleists „Robert Guiskard“ im Landestheater Darmstadt.

Carl Orffs „Astutuli“, zu deutsch etwa „Die Schläulinge“, ist eine Comédie humaine in bayerisch. Es sind Variationen über das Thema von des Kaisers neuen Kleidern. Ein Gaukler (Max Noack) lädt in einem bayerischen Dorf alle „Klugen“ vor seine Schaubühne. Denn nur die Klugen — und das sind gar nicht wenig — vermöchten zu sehen, was er herbeizaubert. Nacheinander beschwört er suggestiv den Riesen Onufri, den Zwerg Gogolori und das kokanische (Schlaraffen-) Land. Und die astutuli glauben, all das zu erleben, zu sehen, zu fühlen, zu schmecken. Schließlich verheißt ihnen der Gaukler das „kokanisch' Gewand“: wer es trägt, sieht die Zukunft. Auch darauf fallen sie herein und drängen sich, ihre Kleider in Tausch zu geben. Der Gaukler verschwindet, der suggestive Bann löst sich, die Schlaunen stehn im Hemd. Nun wenden sie sich ad spectatores und fordern ihre Kleider unter großem Geschimpfe vom Publikum. Doch da kommt wieder der Gaukler, diesmal verkleidet als Goldmachen, und sie lassen sich wieder auf den Leim führen. Sie scheinen gierig, betrogen zu werden. Voilà les hommes, meint der Moralist Orff. Die Sprache ist ein herrlich deftiges Altbayrisch, wahre „Urworte“ werden da herausgeschleudert, Orff hat seinen Altvordern gründlich aufs Maul geschaut. Die Chöre des betrogenen Volkes sind wirksam rhythmisiert und von Schlagwerk unterstützt. Grandios die Stelle, da unter der Vision des Schlaraffenlandes die Liebespaare begeistert von erotischen Details schwärmen, kontrapunktiert von den Baßstimmen, denen ein „Boarisch Bier“ vorschwebt.

Sellner hat diesen köstlichen Spaß in einer gelungenen zweistöckigen Szenerie mit Podiumbühne großartig auf die Bretter gebracht. Zu bedauern ist, daß er ihm Orffs verwandtes Stück „Die Bernauerin“ nicht voranstellte. Diese Nachbarschaft erschie-
ne uns angebrachter als die überanstrengte Parallele zu Kleists Fragment „Robert Guiskard“.

Die Fabel, kurz, ist die:

Robert Guiskard hat das Volk zu einem Eroberungsfeldzug bis vor Stambul geführt. Es ist des Krieges müde, die Pest hat viele dahingerafft. Es wartet auf das Erscheinen des vergötterten Herrschers, den es um Rückkehr anflehen will.

Da man unbedingt die beiden Stücke des Abends auf einen Hauptnenner bringen wollte, wurde die Mehrsträngigkeit des Fragments gewaltsam auf das Motto „Volksverführung“ fixiert. Das bekam Kleist garnicht gut, er fiel bei zweifellos sympathischer Tendenz der Deutung künstlerisch auf das Niveau eines politischen Agitationsstückes: Leyrers Guiskard und Hofers Robert, der Sohn Guiskards, waren grob von außen gezeichnet, Karikaturen böser und dummer Volksverführer. Ihre Faszinationskraft auf das Volk und diesen weisen Vertreter (Noack) erschien wenig glaubhaft. Alles war etwas dick aufgetragen. Das Bühnenbild ließ die Sogkraft des Herrscherzettes missen, denn auf diesen Ort hin ist alles Denken und Trachten des Volkes gerichtet bis zum Auftreten Guiskards.

K.

Kleine Konzertvorschau

Das neue Jahr beginnt gleich mit drei Konzerten innerhalb von vier Tagen. Am Anfang steht am Freitag, dem 6. Januar innerhalb der städtischen Kammermusikreihe ein Klavierabend. Solist ist Friedrich Gulda. Das Programm verspricht interessant zu werden: Eine Mozartsonate, die 6 Bagatellen und 32 Variationen von Beethoven und abschließend vier Balladen von Chopin.

Am Samstag, 7. Januar, wird in der Pauluskirche zusammen mit dem Hochschulchor und -orchester eine liturgische Feier veranstaltet, die mit Werken aus der Barockzeit umrahmt ist.

Das 4. Sinfoniekonzert am Montag, 9. Januar, ist Mozart gewidmet: Seine Haffner-Sinfonie, das Klavier-Konzert in A-Dur und Regers Variationen über ein Thema aus einer Mozart-Sonate.
Solistin: Charlotte Zelka.

sehnsüchtig erwarteten Fußballspiels wird Bettruhe verordnet. Am nächsten Tag beginnt man die Arbeit mürrisch, schlecht rasiert und mit einem üblen Nachgeschmack vom „Fest“ auf der Zunge.

Aber wozu schreibe ich Dir das alles? Es ist sicher nicht der richtige Weg zu einer fröhlichen Weihnachtsstimmung für Dich. Du sitzt, eine Welt von uns entfernt, auf der jetzt sonnigeren Hälfte unseres Erdballs, und nichts ist dort, was den Zauber der heiligen Nacht in unseren Breiten ausmacht.

Wie wird es bei Dir sein? Erst spät am Abend wird die Sonne untergehen, nur ganz langsam erfrischt sich die Luft von der brütenden Tageshitze, dann steht plötzlich das „Kreuz des Südens“ klar am Himmel — das Zeichen aller Sehnsüchtigen in der südlichen Ferne —, und dann ist Heilige Nacht, Christnacht, die Geburtsnacht des wunderbarsten Menschen. Vielleicht findet ihr Euch, bisher gegenseitig Ausländer, als Freunde vor dem Glanz von Kerzen und seid plötzlich — Wunder des Augenblickes — Brüder zueinander.

Eines weiß ich sicher: Weihnachten wirst Du viel stärker in Deinem Herzen erleben als wir, alle zusammen in der alten Heimat. Darum möchte ich Dich fast beneiden, trotz der afrikanischen Hitze!

Was ich tun werde am Christfest? Ich will mit zwei Freunden, beide ohne Angehörige hier im Westen, eine besondere Weihnachten feiern in diesem Jahr.

Wir werden auf unsere „Bergklause“ gehen, eine abgelegene Skihütte in einem stillen Alpental. Es wird gewiß eine herbe Weihnacht: Schnee, Stille, Sternenhimmel. In der Christnacht wollen wir eine Bergtour unternehmen und — mitten in der Natur — einen Tannenbaum erstrahlen lassen. Zu romantisch, diese Idee?

Inzwischen ist es dunkel bei mir im Zimmer geworden, ich habe die erste Kerze auf meinem Adventskranz angezündet und schäle mir eine Apfelsine, die vielleicht sogar in der Nähe Deiner Baustelle gereift ist...

Du wirst diesen Brief gewiß in dem Augenblick lesen, in dem unsere Gedanken sich gegenseitig suchen. Ein paar Kleinigkeiten habe ich für Dich zusammengepackt, Johannesbrot, braune Kuchen und eine Flasche Deidesheimer, Jahrgang 53! Mit diesem gleichen Tropfen habe ich mir soeben erlaubt, ein Glas zu füllen, um auf Dein Wohl zu trinken und eine glückliche Weihnacht!

Dein Karl

Am 2. 12. 1955 verunglückte tödlich der Hausverwalter der Technischen Hochschule Darmstadt

Hans Frühauf

Durch seinen Tod verliert die Studentenschaft einen wahren Freund, der immer zur Hilfe bereit war. Besonders die Mitarbeiter der studentischen Selbstverwaltung wußten seine stete Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit zu schätzen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

NEUE BÜCHER

Deutschland, Deutschland über alles...
 von Joachim Fernau
 Stalling-Verlag Oldenburg
 287 S., 29 Zeichnungen. Preis DM 12,80.

Gesetzt den Fall, Sie könnten noch einmal am Geschichtsunterricht Ihrer ehemaligen Penne teilnehmen, unter eine Bedingung: den Unterricht leitet ein neuer Lehrer, Joachim Fernau, ein liebenswürdiger Pädagoge mit recht neuartigen Lehrmethoden, und das Thema sei Entglorifizierung der deutschen Geschichte.

Fernau hat diese Aufgabe in einem reizenden Geschichtsbuch mit dem Untertitel „von Arminius bis Adenauer“ angefaßt, ohne dabei in den augenblicklich üblichen Sachlichkeitsfanatismus zu verfallen oder am Werdegang des deutschen Reiches kein gutes Haar zu lassen.

Der Stil ist charmant, oft fast großzügig. Statt Geschichtszahlen gibt es geistesgeschichtliche Zusammenhänge oder machtpolitische Hintergründe, statt sturer und ermüdender Berichte von Schlachten wird gezeigt, woher der deutsche Vereinsmeier stammt, wann es den ersten eisernen Vorhang innerhalb der deutschen Grenzen gab oder wo die Ursachen für die rätselhafte Zwiespältigkeit des deutschen Charakters zu finden sind.

In diesem Buch sind mitunter erstaunlich neuartige Auffassungen von geschichtlichen Hintergründen zu finden. Dabei bleibt immer das Gefühl, daß hinter allem Anekdotischen große Sachkenntnis und langes Studium stecken.

Ein Buch, das sogar Geschichtshasser bekehren kann.

Sta.

Knaurs Lexikon Moderner Kunst
 Knaurs Verlag, München. Ln. 336 S. 320
 farb. Bilder. DM 9,80

Dieses Buch ist sehr zu empfehlen; denn es vereinigt gute Informationen über

Malerei und Bildhauer der Moderne, Kunstrichtungen (Futurismus, Kubismus etc.) und Institutionen (Bauhaus, Werkbund) mit reichlichem, farbig relativ gut reproduziertem Bildmaterial und einem durchaus erschwinglichen Preis. Die Aufmachung ist geschmackvoll. Das Buch holt weit aus mit den Vorstufen der modernen Malerei, z. B. Puvis de Chavannes und Hans von Marées und führt bis hin zu den neuesten Richtungen (Tachismus). Ins Auge fällt ein unverhältnismäßiges Übergewicht der französischen Kunst, was sich erklärt aus der Majorität des französischen Mitarbeiterstabs an dem Lexikon. Etwas stiefmütterlich ist die Plastik behandelt: es fehlen Brancusi und Lipschitz. Doch diese Schönheitsfehler fallen kaum in die Waage. z.

Carmina Burana, Lieder der Vaganten Lateinisch und deutsch nach Ludwig Laistner, hgg. v. E. Brost.
 Verlag Lambert Schneider, Heidelberg.
 Ln. 296 S. DM 9,80.

Es erfreut jedesmal, eines der so hübsch gemachten Lambert-Schneider-Bücher in der Hand zu haben. Diesmal ist es eine sehr geschickte Zusammenstellung von Vagantenliedern aus dem 13. Jahrhundert, Trinklieder, Liebes- und Naturlieder, deren einige zum Besten der Weltlyrik gehören. Carmina Burana heißen sie nach dem Kloster Benediktbeuren, indem sie bis zu ihrer Entdeckung, 1806, lagerten. Vorliegende Auswahl samt Übersetzung stammt von Ludwig Laistner, einem poetischen Gelehrten aus dem Münchner Dichterkreis um Geibel. Seine Übersetzungen sind Nachdichtungen — bis heute die gelungensten —, sie haben dichterischen Eigenwert. Das geht freilich auf Kosten der Nähe zum Original, dessen Geist sie zwar spiegeln, doch nicht den detaillierten sprachlichen Gestus. Der Herausgeber hat das Buch mit einem aufschlußreichen

Nachwort und nützlichen Anmerkungen zu den einzelnen Gedichten versehen. Seit Orffs Triumphzug über die deutschen Bühnen mit seiner szenischen Kantate „Carmina Burana“ ist das Interesse an diesen vital moussierenden Liedern auch in weiteren Kreisen aufgekommen. Dem stellt sich diese sympathische Auswahl bereitwillig zur Verfügung. k.

Else Lasker-Schüler
Dichtungen und Dokumente
 Kösel Verlag, München
 Gzl. 630 S. DM 28,—

Wer der modernen Dichtung nachsagt, sie sei ausschließlich intellektualistisch und nihilistisch, sie sei unverständlich und das Kokain eines kleinen snobistischen Sektiererkreises, — der lese Gedichte der Else Lasker-Schüler und fühle sich eines besseren belehrt. Ich glaube, man begeht kein Sakrileg, wenn man diese große Dichterin und Liebende eine Sappho des zwanzigsten Jahrhunderts nennt. Ihr Höchstes hat sie in ihren Liebesliedern gegeben, die uns ebenso modern, wie ort- und zeitlos alt in der Weise der Märchen erscheinen.

„Komm zu mir in der Nacht auf
 Siebensternenschuhen
 Und Liebe eingehüllt spät in
 mein Zelt,
 Es steigen Monde aus verstaubten
 Himmelstruhen...“

Es gab für sie keine Grenze zwischen der Welt, die sie in ihrer Dichtung beschwor und der Wirklichkeit. (Sie starb fast siebzigjährig 1945 in Jerusalem, wo sie nach langer Odyssee eine späte Rast fand, nachdem sie 1933 als Jüdin Deutschland hatte verlassen müssen.) Auch ihr Leben lebte sie als Märchen, ihre Freunde trugen darin erfundene Namen, Franz Marc war der „blaue Reiter“, sie selbst „Prinz Jusuf“. Neben ihren faszinierenden Liebesliedern sind es vor allem ihre religiösen Gesänge, die uns treffen: in ihnen lebt der Atem des hohen Liedes Davids. Wir wissen keinen Dichter unserer Zeit, der gleichzeitig so unbefangen und demütig Gott zu begegnen vermag, wie diese Lasker-Schüler. Und daß dabei Dichtungen entstehen, die ebenso religiös wie ästhetisch verbindlich sind, das macht ihren einmaligen Wert aus. z.

ECC BRA

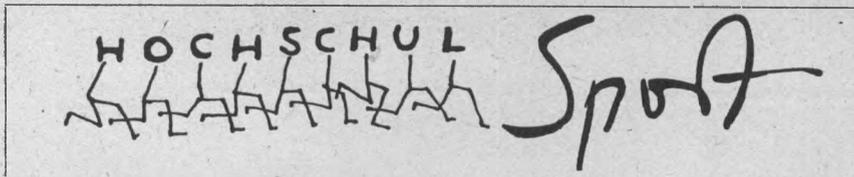
LEICHTMETALL

- WEISSER GRUND
- MEHRFARBIGE SKALA

WASSER-TROPEN-STANDFEST

BAYERISCHE REISSZEUGFABRIK A. G., NÜRNBERG
 VORM. REISSZEUGFABRIK EICHMÜLLER & CO. BRUNHILDSTR. 5/9

Die Redaktion
 wünscht ihren Lesern
Frohe Weihnachten
 und ein
Glückliches Neues Jahr!



Rundenspiele um die Deutsche Hochschulmeisterschaft

Der Beginn des Wintersemesters an den deutschen Hochschulen fällt, wie seit Jahren, wieder mit dem Start zur Deutschen Hochschulmeisterschaft in den Mannschaftsspielen zusammen. Im Rundenspielsystem hat sich insofern eine Änderung ergeben, daß 8 starre Spielgruppen geschaffen wurden. Ihre Einteilung geschah nach regionalen Gesichtspunkten und ist für die Zukunft verbindlich. Den Nachteil dieser Regelung, daß nämlich die Stärke der Gruppen entsprechend den Meldungen der in ihr zusammengefaßten Hochschulen schwankt und verschiedene Gruppen ungleich stark besetzt werden, nahm man gegenüber den Vorteilen bewußt in Kauf. Diese sind in erster Linie finanzieller Natur; u. a. ist den Hochschulen nun die Möglichkeit gegeben, ihre Ausgaben bereits zu Beginn des Semesters genau zu kalkulieren.

Die Einteilung ist für die Sportarten Fußball, Handball, Hockey, Basketball und Tischtennis identisch. Die Rundenspiele werden daher meist kombiniert und ermöglichen den beteiligten Hochschulen billige gemeinsame Transporte aller Mannschaften.

Der Beginn der Rundenspiele brachte manche Überraschung. Der Gruppe 3 z. B. gehört außer im Basketball in allen anderen Sportarten der Hochschulmeister Köln an, dessen Mannschaften im Hockey und Fußball bereits beim ersten Spiel in Aachen Niederlagen einstecken mußten. In der Gruppe 4 hat die Uni Marburg bereits die Vorrunde beendet und sich durch einen 8:3-Erfolg gegen den Angstgegner Frankfurt ungeschlagen an die Tabellen Spitze gesetzt.

Überraschend kommt auch in Gruppe 8 die knappe Niederlage im Fußball der Uni München mit 2:3 gegen den Lokalgegner TH.

In der Gruppe 5 verliefen die ersten beiden Spieltage für die TH Darmstadt recht erfolgreich. Im Fußball gab es zwei klare Siege mit jeweils 3:1. Nachdem das Spiel gegen die TH Dresden nach schwachen Leistungen 2:3 verloren gegangen war, zeigte sich die Mannschaft gegen Heidelberg in besserer Form. Eine besondere Verstärkung ist der frühere Vertragsspieler Helmut Rasch (SV 98). Für die Tore waren Herbert, Hub und Wilski verantwortlich. Das gleiche Ergebnis gab es nach einem spannenden Spiel in Karlsruhe ge-

gen die dortige TH, wobei Linksaußen Otto alle drei Tore erzielen konnte. Trotz diesen Erfolgen muß die TH derzeit mit dem zweiten Tabellenplatz vorlieb nehmen, denn die WH Mannheim, der Dritte der vorjährigen Meisterschaften, hat bei ebenfalls zwei Siegen ein besseres Torverhältnis erzielt. So richtet sich das Interesse auf die Begegnung der beiden Spitzenreiter in Mannheim am 7. 12., die möglicherweise schon über den Gruppensieg entscheiden wird.

Im Handball ist die Darmstädter Mannschaft ebenfalls ungeschlagen. Einem sicheren 17:2 gegen Heidelberg steht ein knapper 9:7-Erfolg in Karlsruhe zur Seite, der im Rückspiel auf eigenem Boden zu verteidigen sein wird.

Mit wechselndem Erfolg kämpfte die junge Hockeymannschaft gegen ihre starken Gegner. Vorerst zog sie gegen den Vorjahrszweiten der Meisterschaft, Heidelberg, noch mit 0:1 den Kürzeren und remisierte gegen Karlsruhe 1:1. Die Mannschaft ist aber gut besetzt und läßt, wenn sie sich noch mehr zusammenspielt, auf eine weitere Verbesserung hoffen.

Auf verlorenem Posten stehen die Basketballer, so daß ihre Leistungen und ihr Einsatz umsomehr hervorzuheben sind. Die beiden Gegner Heidelberg und Karlsruhe repräsentieren Spitzenklasse und haben je drei Mitglieder der Studenten-Nationalmannschaft in ihren Reihen. Die Ergebnisse: 29:46 gegen Heidelberg und 48:68 gegen Karlsruhe, sind durchaus als Achtungserfolge zu werten.

Im Tischtennis endlich gab es zu Beginn gegen Heidelberg eine kaum zu vermeidende 5:9-Niederlage. Immerhin macht sich der Ausfall von Karl Niemann, der nach Hannover übersiedelt ist, sehr bemerkbar. Gegen Karlsruhe gab es einen 9:6-Sieg, da im Tischtennis aber aus Ter-

minnot nur eine einfache Punktrunde gespielt wird, sollte das Rennen für Heidelberg gelaufen sein.

Die Tabellen:

Fußball:	Punkte	Tore
1. WH Mannheim	4:0	8: 1
2. TH Darmstadt	4:0	6: 2
3. Uni Heidelberg	0:4	2: 7
4. TH Karlsruhe	0:4	1: 7

Handball:

1. TH Darmstadt	4:0	26: 9
2. TH Karlsruhe	0:2	7: 9
3. Uni Heidelberg	0:2	2:17

Hockey:

1. Uni Heidelberg	4:0	9: 0
2. TH Karlsruhe	1:1	1: 1
3. TH Darmstadt	1:3	1: 2
4. WH Mannheim	0:2	0: 8

Basketball:

		Körbe
1. Uni Heidelberg	2	46: 29
2. TH Karlsruhe	2	68: 48
3. TH Darmstadt	2	77:114

Tischtennis:

		Sätze
1. Uni Heidelberg	4:0	18: 6
2. TH Karlsruhe	2:2	15:14
3. TH Darmstadt	2:2	14:15
4. WH Mannheim	0:4	6:18

Im Hallenhandball wurden 6 Spielgruppen gebildet, die ihre Sieger in Turnieren ermitteln. Das Turnier der Gruppe 5 ist für den 4. 2. 56 in Darmstadt vorgesehen und hat die Teilnehmer TH Darmstadt, Uni Heidelberg, TH Stuttgart und Uni Tübingen. Der Sieger erwirbt die Berechtigung zur Teilnahme am Endturnier um die DHM, das am 18./19. 2. 1956 in Hannover ausgetragen wird. Tr.

Letzte Meldungen

Im entscheidenden Spiel um die Gruppenmeisterschaft schlug unsere Fußballmannschaft die WH Mannheim mit 8:1 Toren.

Zum Auftakt des Olympischen Jahres 1956 hat das Sportamt der TH für den Januar einen Vortragsabend vorgesehen. Karl-Friedrich Haas — deutscher Meister über 400 m und Olympiateilnehmer von 1952 — wird einen Erlebnisbericht mit Lichtbildern über seine Sportreisen geben.

Wegen der bevorstehenden großen Sportereignisse im nächsten Jahre, wird die Laufbahn des Hochschul-Stadions von 380 m auf 400 m ausgebaut.

Am 28. Januar findet in der Otto-Berndt-Halle ein bundesoffenes Volleyballturnier statt.

Dissertationen
Diplomarbeiten
Rotaprint

Christa Oppel

Schreib- und Übersetzungsbüro

DARMSTADT
Parkusstraße 11
Telefon 6358

Kasimir Edschmid wurde 65 Jahre

Vielleicht erscheint es manchem überraschend, wenn der Sport sich erlaubt, den Dichter Kasimir Edschmid zu sich in Beziehung zu setzen; ihn gerade als eine Persönlichkeit herauszustellen, die um die energispendende und lebenserhöhende Kraft des Sportes weiß und die in der ihr eigenen dichterischen Sprachgestaltung uns vermittelt hat.

Schon 1928 erhielt der in Darmstadt lebende Dichter bei den Olympischen Spielen eine Medaille für seine in das Wesen des Sports eindringende Arbeit; er blieb den Leibesübungen immer in aktiver Teilnahme als Tennisspieler, Schwimmer und vor allem als Skifahrer verbunden und ist bis heute für alle Probleme aufgeschlossen geblieben, die sich in Verbindung mit dem Sport auftun.

Als Schriftsteller hat er sich bemüht, darzustellen, welche Bedeutung dem Sport in den Bezirken unseres Gegenwartsdaseins zukommt. In dem Roman „Sport um Gagaly“ geht er der Erscheinung nach, wie der Sport in bestimmten Gesellschaftsschichten zum modernen Lebensausdruck gehört; das gesellschaftliche und soziologische Problem spielt ins politische hinüber. Was Fehlentwicklung ist, was rechtes Maß bedeutet, um den Sport nicht aus seinem tieferen Daseinsgrund zu lösen — für dies alles hat K. Edschmid ein sehr feines Empfinden. Er weiß um die Verantwortung der besten Geister, die aufgerufen sind, den dekadenten und Vermassungerscheinungen, die auch den Sport bedrohen, Einhalt zu gebieten. Jeder ist heute angehalten, sich mit dieser Lebensform, mit der

sich die gesamte Menschheit „beschäftigt“, auseinanderzusetzen, wie Edschmid feststellt. „Eine der bedenklichsten Begleiterscheinungen ist dabei, daß das Einzelerlebnis in seiner mannigfachen Form durch eine Art Oberflächenrausch der vielen, durch billige Ersatzvorstellungen überwältigt wird.“

Edschmid, der heute auf ein 65-jähriges Menschen- und Dichterleben zurückblickt, weiß nicht nur um die Gefahren, die dem modernen Sport anhaften, sondern auch um das tiefe Erleben, das er vermitteln kann; so ist ihm eine glückhafte Synthese von Dichtung und Sport gelungen. „Wenn man den Sport von früh an liebt, Üben und Strahlen des Körpers als ein Bedürfnis empfand, sich auch an manchem Wettkampf beteiligte, dann schwingt solches Erlebnis in jedem Wort des Dichters und Schriftstellers, in jedem geschaffenen Kunstwerk mit. Das überzeugendste Beispiel dafür ist Hemingways Roman „Der alte Mann und das Meer“. Wie der Kampf mit dem Fisch dargestellt wird, es ist die aus tiefen menschlichen Bereichen heraus faszinierende Darstellung eines Agons, eines Wettkampfes, aus der so oft als Gemeinplatz angeführten „sportlichen Haltung“ heraus.

Die „Regeln“ müssen beachtet werden, die, wie man es ausdrückt, sportlichen Regeln im Wettkampf und im Leben, in der ganzen Einstellung zueinander. Das Menschengeschlecht könnte auch aus der so und recht verstandenen Bildungskraft des Sports in beglückendem Umfang das Gefühl für Maß, Würde und Adel gewinnen!“

Andresen

Turnverbindungen stellen sich vor

Liebe Kommilitonen!

In der vorliegenden Nummer der „dds“ stellt sich Ihnen die Akademische Turnverbindung Darmstadt vor.

Wir sind eine Korporation, deren Aufgabe es ist, die Leibesübungen an der Hochschule und studentische Geselligkeit zu pflegen. Wir tragen keine Farben und schlagen keine Mensuren. Zusammen mit 27 anderen Akademischen Turnverbindungen an den westdeutschen Hochschulen bilden wir den akademischen Turnbund. Die Zielsetzung unseres Bundes hat sich seit seiner Gründung im Jahre 1883 nicht geändert und trotzdem nichts an ihrer Gegenwartsnähe verloren. Der ATB bildet einen Landesturnverband des Deutschen Turnerbundes (DTB). Als einziger akademischer Verband gehört er damit einem Volksbund an, der weder politische, noch religiöse Ziele verfolgt und in dem alle sozialen Schichten vertreten sind.

Wie sieht nun das Leben in unserer Verbindung aus?

Wöchentlich einmal treffen wir uns zum Turnen. Gemeint ist das Turnen im Jahnschen Sinne. Es umfaßt alle Arten der Leibesübungen. Dabei steht die Breitenarbeit im Vordergrund, das heißt, wir streben wohl nach persönlicher Bestleistung, lehnen aber eine Rekordsucht ab. Natürlich beteiligen wir uns an den internen Wettkämpfen der Hochschule. So haben wir in den letzten Semestern Erfolge im Faustball und Handball, im Schwimmen und in der Leichtathletik errungen. Darüber hinaus nahmen wir an den Wettkämpfen der Turnvereine teil. Bei dem hessischen und bei dem saarländischen Landesturnfest stellten wir viele Sieger. Im

Frühjahr 1955 gelang es uns sogar, bei den Gaumeisterschaften im Kunstturnen die siegreiche Mannschaft zu stellen. In vielen Ausschüssen zum Landesturnfest arbeiteten wir mit, und anlässlich des Hochschulfestes 1955 organisierten wir einen bunten Rasen der studentischen Verbindungen.

Aber im Turnen allein erschöpft sich nicht unser Verbindungsleben. Regelmäßig finden wir uns zu Aussprache-, Vortrags- oder Filmabenden zusammen. Gelegentlich vereinigen wir uns zu einer feuchtföhlichen Kneipe. Dabei halten wir zwar an manchen Bräuchen und Gepflogenheiten fest, sind jedoch gegen einen übertriebenen Biercomment. Unsere bei der Verbindungstanzstunde erlernten Künste erproben wir ab und an bei einem gemütlichen Beisammensein mit unseren Damen. Diese kleinen Festlichkeiten und die regelmäßigen Zusammenkünfte finden in unserem Verbindungshause statt, wo uns auch Gäste immer herzlich willkommen sind. Es liegt ganz ideal am Hochschulstadion und bildet den örtlichen Mittelpunkt unseres Verbindungslebens. Der Nikolausball, das Sommerfest und vor allem das Stiftungsfest sind Höhepunkte unserer gesellschaftlichen Veranstaltungen. Sie vereinigen jedes Jahr uns junge Aktive mit unseren „Alten Herren“, die oft von weither kommen, um frohe Stunden im Kreise ihrer Verbindungsbrüder zu verbringen. Unsere Altherrenschaft unterstützt uns mit Rat und Tat, und dabei erweist es sich, wie fruchtbringend sich Alt und Jung ergänzen. Das oberste Ziel unserer Verbindung bleibt die **Bildung einer auf Freundschaft beruhenden Gemeinschaft.**

Siegfried Schmidt

Streiflichter vom Deutschen Hochschulsport

Darmstadt wird Austragungsort eines leichtathletischen Vierländerkampfes sein, der voraussichtlich Mitte September im Hochschulstadion die Mannschaften Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens zusammenführt. Die internationale Terminplanung läßt die Annahme zu, daß alle eingeladenen Verbände ihre stärksten Mannschaften an den Start schicken werden. Das würde bedeuten, daß eine große Anzahl von internationalen Spitzenleichtathleten und viele Anwärtler auf eine Teilnahme an den Olympischen Spielen eingesetzt werden könnten. Alles in allem steht ein Ereignis bevor, daß den Freunden des Hochschulsports und der Leichtathletik zahlreiche Leckerbissen zu bieten hat. Der ADH gibt damit der Technischen Hochschule Darmstadt erneut die Möglichkeit, vor der Öffentlichkeit mit einer seiner großen Veranstaltungen zu werben.

Ein Fußball-Länderkampf der Studenten Deutschlands und Englands fand am 2. November in Reading bei London statt. Die stark verjüngte deutsche Mannschaft, in der erstmals auch der Darmstädter Rasch stand, lieferte eine unerwartete gute Partie und konnte ihren starken Gegner, der mehrere Spieler der britischen Amateurauswahl in seinen Reihen hatte, verdient und sicherer, als es das Ergebnis sagt, 2:1 schlagen. In englischen Presseberichten wird insbesondere die Schnelligkeit und das hervorragende Stellungsspiel des deutschen Sturmes gerühmt.

Die Leistungen der Mannschaft lassen für das nächste Treffen, in dem es in Paris oder Reims gegen Frankreichs Studenten geht, das Beste erwarten: Immerhin haben unsere Studenten eine 3:1 Niederlage wettzumachen.

Mitte Dezember vereint ein *Skilehrgang* eine Reihe von talentierten alpinen Nachwuchsläufern des ADH. Neben vielen Münchnern wurden auch einige Studenten von Flachlandhochschulen unter ihnen der Darmstädter Dilcher, einberufen.

Die Federation International du Sport Universitaire (FISU) hat dem ADH nunmehr endgültig die Ausrichtung der IV. Internationalen Wintersportwoche 1957 übertragen. Zur Organisation der Woche ist Oberammergau vorgesehen. Dem deutschen Hochschulsport ist damit erneut eine internationale Aufgabe übertragen und das Vertrauen der FISU bewiesen worden. Ein weiterer Ausdruck dessen ist, daß der ADH auf der letzten Generalversammlung der FISU den Posten eines Vizepräsidenten im Vorstand erhalten hat.

Tr.

die darmstädter studentenzeitung

wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester (während der Vorlesungszeit).

Redaktion: Otto-Berndt-Halle, 1. Stock, neben der Bühne links; Ruf 4041, Nbst. 308
Sprechstunde: täglich von 13 bis 14 Uhr. (außerhalb der Sprechstunde Nbst. 217).

Chefredakteur: Gerhard Peschl
Reportagen: Hans Döring
Feuilleton: Wolfgang Stabenow
Nachrichten: Klaus van den Bruck
Sport: Helmut Giesen
Anzeigen: Joseph Marek

Der Umschlagentwurf stammt von Gerhard Heid.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt.
Die Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder.

Bezugspreis: Studenten DM 0,20;
Andere DM 0,50
Abonnement: je Semester
DM 2,—
(einschließlich Versandkosten).

Redaktionsschluß der nächsten Nummer
17. Jan. 1956

Um Mensur und Lizenz

In Nr. 19 der dds erschien ein Artikel „Um Farben und Mensur“. Darin war der Wortlaut der Petition abgedruckt, die von 22 Korporationen an den Senat der Hochschule gerichtet worden war. Diese Eingabe begann mit den Worten: „Im Namen der unterzeichneten, an der Technischen Hochschule Darmstadt lizenzierten Korporationen...“ Die betreffenden Verbindungen sind also an der THD lizenziert. Wie sind sie zu dieser Lizenz gekommen? Sie haben ihre Satzungen dem Senat vorgelegt, dieser hat die Verbindungen lizenziert, wenn die Satzungen nicht im Widerspruch zu den Hochschulgesetzen standen. Das heißt aber, diese Satzungen enthielten keinen Artikel über die Pflicht der Mitglieder zum Schlagen von Bestimmungsmensuren. Nun sind ein Teil dieser Korporationen aber Mitglieder nationaler Korporationsverbände, die sehr wohl von ihren Mitgliedern die Bestimmungsmensur fordern. Zum Beispiel: In Regensburg wurde auf dem Deutschen Burschentag folgender Beschluß gefaßt:

„Ein Mittel zur Erreichung dieses Zweckes (gemeint sind Leibesübungen) sieht die Deutsche Burschenschaft in der Bestimmungsmensur, die die Deutsche Burschenschaft von ihren Mitgliedern fordert.“

(Burschenschaftliche Blätter 69 (1954) 7, 212.)

Über diesen Beschluß kam es in der DB zu einer leichten Krise, in Darmstadt traten zwei Verbindungen aus der DB aus. Die anderen aber nicht. Der Burschentagsbeschluß ist mit dem

Burschentag 1955 in Kraft getreten, der vor einiger Zeit in Landau stattfand. Es wäre nun interessant, zu erfahren, auf welchen der beiden Stühle sich die Darmstädter Verbindungen setzen wollen, ob sie ihrem Verband loyal folgen und sich dadurch die Lizenz verschmerzen wollen, oder ob sie die Hochschulgesetze respektieren und dadurch sich in Gegensatz zu ihrem Verband setzen wollen. Bei den drei anderen waffenstudentischen Verbänden dürfte die Sachlage nicht anders sein. Beim WSC existiert in den Statuten ein § 800, der die Mensur betrifft. Man darf in der nächsten Zeit wohl eine Stellungnahme der Korporationen zu diesem Problem erwarten.

Lgt.

Leserbriefe

Unser Standpunkt

Die Interessengemeinschaft Darmstädter Verbindungen reichte am 23. 7. 55 eine Eingabe an den Großen Senat der Technischen Hochschule ein (siehe dds Nr. 19), der sich, nach längeren IG-Diskussionen auch solche Verbindungen angeschlossen, deren Mitglieder entschieden gegen den Gedanken der Mensur eingestellt sind, ja teilweise für sich das Tragen von Verbindungsfarben ablehnen. In IG-Kreisen glaubte man dadurch, die objektive Dringlichkeit des Problems wirksam unterstreichen zu können.

Nun ist durch die Entschließung des Großen Senats vom 2. 11. 55 die Frage für längere Zeit entschieden. So sehr wir die Beweggründe dafür verstehen können, so beneiden wir den Senat doch keineswegs um die Verantwortung, die er damit auf sich geladen hat. Die Gültigkeit des § 2,2, der seinerzeit unter ganz anderen Verhältnissen zustande gekommen ist, wurde damit vom jetzigen Senat bestätigt, es muß deshalb auch nun ernsthaft für seine Einhaltung gesorgt werden.

In der vorigen Nummer der dds wurde schon eingehend darüber geschrieben und dabei den Argumenten der beteiligten Verbindungen mehr oder weniger widersprochen. Erlauben Sie mir darum hier, als Vorstandsmitglied meiner Verbindung unsere Entscheidung zu begründen. Wir stimmten für die Eingabe unter dem Zusatz „die nachstehenden Verbindungen lehnen für sich grundsätzlich das Schlagen von Mensuren jeder Art und das Tragen von Verbindungsfarben ab, glauben jedoch, im Interesse der Wiederherstellung und Wahrung wirklicher studentischer Freiheit an unserer Hochschule diese Eingabe unterstützen zu können“.

Wenn das Mensuren Schlagen in irgendeiner Art dem Lebensgefühl einer Mehrzahl der Studenten von heute entspricht, dann erscheint ein rechtliches Vorgehen dagegen sehr fraglich; seine Wirkung wäre rein äußerlich und die ganze Aktivität der von

dem Verbot Betroffenen würde illegal weiter wirken.

Wenn auf der anderen Seite aber das Bedürfnis des Mensuren Schlagens von wenigen aktiven Personen künstlich in den jungen Studenten erzeugt wird, dann erwächst uns daraus um so mehr die Verpflichtung, einen Gegenpol aufzustellen und unseren jungen, verbindungsfreundlichen Kommilitonen zuzurufen, daß es nicht nur eine Richtung unter den Verbindungen an unserer Hochschule gibt. Die Freiheit der Wahl aber, sollte nicht angetastet werden.

Claus Delkeskamp / Wartburg-Tuiskonia

*

Zur Lage der Korporationen an unserer Hochschule

Vor kurzem hat sich ein neuer Grund für Diskussionen um das Wesen oder „Unwesen“ der Verbindungen ergeben, als vom Senat die von den Korporationen gewünschte Streichung des § 2 Abs. 2 der Strafordnung unserer Hochschule bezüglich Farbentragen in der Öffentlichkeit und Schlagen von Mensuren abgelehnt wurde. Die Verbindungen halten nach wie vor ihre Forderungen für berechtigt, zumal an vielen deutschen Hochschulen ein derartiges Verbot nicht mehr besteht und die Rechtsprechung in der Bundesrepublik ebenfalls ein derartiges Verbot nicht enthält. Zur Zeit der Neugründung der Verbindungen, also vor durchschnittlich 4 Jahren, waren diese Fragen noch nicht akut. Aus diesem Grund sind sie in den damals bei der Hochschule eingereichten Satzungen der einzelnen Verbindungen noch nicht berücksichtigt. Gegenwärtig werden diese Satzungen zurückgenommen, um nach Neufassung bzw. Überarbeitung neu vorgelegt zu werden.

Nach wie vor treten in jedem Semester viele unserer Kommilitonen in diese Korporationen ein. Sie haben vorher ausreichend Gelegenheit, sich den betreffenden Bund genau anzusehen und werden über keine der auftretenden Fragen im Unklaren gelassen. Sie werden dazu angehalten, sich diesen Schritt genau zu überlegen, denn man erwartet von ihnen, daß sie diesem Bund damit für ihr ganzes Leben angehören. Bei der Immatrikulation haben sie eine Verpflichtung übernommen, erkennen aber erst danach die Bedeutung und die Prinzipien von Farbentragen und Mensuren. Man sollte sich einmal ernsthaft Gedanken darüber machen, in welchen Gewissenkonflikt sie gebracht werden. Obwohl es genügend Korporationen an unserer Hochschule gibt, die diese Prinzipien nicht vertreten, nimmt die Zahl der Angehörigen farbentragender Verbindungen ständig zu. Bemerkenswert ist dabei, daß unter diesen sich eine große Zahl von Studenten aus der Ostzone befinden, die die Freiheit der persönlichen Entscheidungen zu würdigen wissen. Man wird dann vielleicht eher verstehen, warum die betroffenen Korporationen an unserer Hochschule weiterhin versuchen werden, doch noch zu einer Lösung zu kommen....

gez. Wedel

HOCHSCHULNACHRICHTEN

Praktikantenaustausch

Seit 1948 vermittelt der Deutsche Akademische Austauschdienst im Rahmen der I.A.E.S.T.E. (The International Association For The Exchange Of Students For Technical Experience) Praktikantenstellen für deutsche Studenten im Ausland. Das oberste Organ der I.A.E.S.T.E. ist die Jahresversammlung, die in der zweiten Januarwoche jeden Jahres in einem von der Versammlung gewählten Land stattfindet. Das Arbeitsprinzip der I.A.E.S.T.E. ist ein Austauschverfahren, d. h. die Praktikantenstellen jedes Landes werden auf dieser Jahresversammlung mit den Vertretern der übrigen Länder ausgetauscht.

1. Teilnahmebedingungen für Studenten

a) Voraussetzung der Teilnahme ist die Immatrikulation an einer westdeutschen oder westberliner Hochschule. Ausländische, an deutschen Hochschulen immatrikulierte Studenten, sind grundsätzlich teilnahmeberechtigt, werden jedoch erst in zweiter Linie berücksichtigt.

b) Für Studenten der Technischen Hochschulen nach Möglichkeit die mit Erfolg abgelegte Diplom-Vorprüfung und eine mindestens viermonatige praktische Grundausbildung.

c) Die Kenntnis von zumindest einer Fremdsprache, charakterliche Eignung und darüber hinaus die jeweiligen besonderen Bedingungen der speziellen Praktikantenstelle.

2. Beschäftigung von Hochschulpraktikanten

a) Beschäftigungsart: Die Praktikanten sollen nicht als reine Hilfsarbeiter beschäftigt werden, sondern Gelegenheit erhalten, den gesamten Betrieb, die Produktion, Bauprojekte usw. kennenzulernen.

b) Beschäftigungszeitraum: nicht unter 8 Wochen, in der Regel zwei bis drei Monate während der Sommermonate, d. h. in den Monaten bis Oktober.

c) Vergütung: Die Bezahlung des Praktikanten soll hoch genug sein, um ihm ausreichende Lebenshaltungskosten für die Dauer seines Praktikums zu garantieren.

d) Reisekosten: Die Reisekosten müssen von dem Studenten selbst auf-

gebracht werden, jedoch bestehen Reiseerleichterungen in Form von Fahrpreismäßigungen in die skandinavischen Länder, nach Österreich, dem Saarland und ab 1. 3. 56 auch nach Jugoslawien.

- ### 3. Anmeldung von Bewerbern
- Nach der Verteilung der ausländischen Praktikantenstellen auf die deutschen Hochschulen durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst werden die Freistellen öffentlich ausgeschrieben und Bewerbungen dafür entgegengenommen. Jeweils gegen Ende des Winter-Semesters nimmt das Auslandsreferat des Allgemeinen Studentenausschusses die Anmeldungen entgegen und etwa 10 bis 14 Tage nach Ausschreibung der Praktikantenstellen am AstA-Brett tritt ein Auswahl Ausschuss zusammen, um die am besten geeigneten Kandidaten für die einzelnen Stellen auszuwählen.

v. Richter

*

Neues vom Gesamtdeutschen Arbeitskreis

Vor einiger Zeit besuchten einige Darmstädter Kommilitonen die TH Dresden, um sich persönlich ein Bild von den Lebensbedingungen der Dresdener Studenten zu machen. (Siehe Dresdenbericht, die Red.) Daraus ergab sich eine Reihe von Ansatzpunkten, für die weitere Arbeit des Gesamtdeutschen Arbeitskreises. Hierüber wurde am 6. Dez. 55 ausführlich beraten. Man war sich einig, daß für unsere Studenten ein sinnvoller Beitrag, die Trennung unseres Landes zu überwinden, darin besteht, alle bestehenden Möglichkeiten zum persönlichen Kennenlernen der Verhältnisse in Ost und West auszunutzen und neue zu schaffen. Dazu bestehen für die nächste Zeit zwei Gelegenheiten:

Der Arbeitskreis möchte gerne zehn Dresdner Kommilitonen Anfang Februar zu einem Gegenbesuch einladen. Abgesehen von den Besuchen von Vorlesungen, Seminaren, Betrieben, Theater usw. legen wir großen Wert auf persönliche Gespräche. Einige Kommilitonen haben sich deshalb schon bereit erklärt, einen Gast bei sich aufzunehmen, doch werden noch weitere Quartiere gesucht. Außerdem braucht der Arbeitskreis für den Aufenthalt und die Reisekosten noch Geld, das

er durch eine Sammlung unter Professoren und Studenten im Januar aufzubringen hofft.

Wer sich mit kurzen Besuchen nicht zufrieden geben will, für den gibt es einen anderen Weg: In den Semesterferien können Studenten jeweils im anderen Teil Deutschlands in Betrieben praktisch arbeiten, um die Verhältnisse gründlicher kennen zu lernen. Auf unsere Anregungen hin, will sich die TH Dresden schon für die nächsten Semesterferien um einige Arbeitsplätze bemühen.

Wer darüber Näheres erfahren will, möge die Anschläge beachten, und zu den Abenden des Arbeitskreises kommen. (Dienstags 19.30 Uhr im Lehrstuhl für Luftfahrttechnik.)

J. Vollradt

*

Fahrpreismäßigung der Bundesbahn

Für studentische Auslandsfahrten gewährt die Bundesbahn ab 1. 1. 56 nur noch Fahrpreismäßigung nach den skandinavischen Ländern, Österreich, dem Saarland und ab 1. 3. 56 auch nach Jugoslawien. Fahrten nach allen übrigen Ländern werden nicht mehr ermäßigt.

*

Ecce homo

Der Rektor der Bonner Universität hat das Universitätssekretariat angewiesen, nicht mehr auf der Ausfüllung der Matrikelnummer auf den statistischen Erhebungsbogen zu bestehen. Er kündigte an, daß er eine weitere Mitwirkung bei der Sammlung von statistischem Material ablehnen wird, wenn das statistische Landesamt auf der Eintragung der Matrikelnummer bestehen sollte.

Personalien

Herrn Dr. Friedrich Fischer wurde für die Dauer des Wintersemesters 1955/56 ein zweistündiger Lehrauftrag für das Fach „Elektroakustische Messungen“ in der Fakultät für Elektrotechnik erteilt.

Herrn Dr. R. Theile wurde für die Dauer des Wintersemesters 1955/56 ein zweistündiger Lehrauftrag für das Fach „Grundlagen der Fernsehtechnik“ in der Fakultät für Elektrotechnik erteilt.

SKISPORTARTIKEL · HALLENSPORT · ALLES FÜR DEN WINTERSPORT



IHR SPORTHHAUS!

Sämtliche Skireparaturen
Schäftungen und Montagen

Darmstadt

Ernst-Ludwig-Straße 11

Tel. 2194

MODISCHE SPORTKLEIDUNG · JAGDSPORTBEDARF · SAMTLICHE

SPORTGERÄTE



verwenden

heißt Zeit sparen,
heißt Freizeit gewinnen

in allen Fragen, Gas oder Gasgeräte betreffend,
berät Sie stets fachmännisch und gewissenhaft die

**SÜDHESSISCHE
GAS UND WASSER AG. DARMSTADT**

Luisenplatz 4

baukunst und werkform

vereinigt mit der Zeitschrift

»die neue Stadt«

Die kritische u. klärende Monats-
schrift für alle Gebiete der Ge-
staltung

**Ab Januar 1956
in vergrößertem
Heftformat.**

Aus dem Inhalt: Bauten von Richard Neutra - Neue Einfami-
lienhäuser - Qualitätsaspekte im sozialen
Wohnungsbau • Neue Städte in Deutschland - Straßburg - Chi-
cago - Detroit, Beispiele innerstädtischer Kolonisation • Schul-
häuser - Kirchen-, Industrie- und Theaterbau u. v. a. m.

Aus dem weiteren Heftinhalt: Neue Konstruktionsarten - De-
tailpläne - Wettbewerbe - Ausschreibungen
Ausstellungskalender

Vorzugspreis für Studenten vierteljährlich DM 7,50 zuzügl.
Porto gegen Vorlage der Hörerbescheinigung.

Bitte, verlangen Sie ausführlichen Prospekt von Ihrer Buchhandlung
oder direkt beim Verlag Nürnberg, Marienplatz 5



Man verlange nicht einfach
eine Flasche
Limonade,
sondern das gehaltvolle,
erfrischende



Sinalco

A. Castritius Nachf. GmbH.

Briketts

Kohlen

Koks

Heizöl

DARMSTADT · MERCKSTR. 22 · RUF 5865166



Dyckerhoff & Widmann ^{K.}_{G.}

Tief- und Hochbau - Beton- und Stahlbeton - Betonwerke

Niederlassung Wiesbaden · Biebricher Allee 79

Torpedo

ist von früh bis spät - das ideale Schreibgerät!



TORPEDO-WERKE A.-G. FRANKFURT/M-RODELHEIM

TORPEDO-18

Daheim - unterwegs
oder im Büro:
überall „richtig“!



TORPEDO 20

die preiswerte „Kleine“
für Reise und
Heim!



LEONHARD LUTZ · DARMSTADT RHEINSTRASSE 22 · RUF 3434 und 3409

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

FRANZ WEGENER

DARMSTADT
Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037

Freude und Erholung

finden Sie bei Fahrten ins In- und Ausland mit den
bekanntesten



Alt-Rhein-Omnibussen

Omnibusse in allen Größen
von 30 – 56 Sitzplätzen zur
Verfügung.

Fritz Müller · Crumstadt

Telefon Amt Goddelau 315

Es gibt

nur

ein



„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das
unnachahmliche Erfrischungsgetränk d. Coca-Cola G.m.b.H.

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhofallee 19 - 21, Ruf 2100

DARMSTADT

Wiederaufbau einer Kulturstadt

gern besuchte Tagungs- und Kongreßstadt im Herzen des Rhein-Main-Gebietes – in
nächster Nähe des Weltflughafens Rhein-Main – unmittelbar an der Autobahn gelegen.

Eine leistungsfähige Industrie, solider Handel, strebsames Handwerk, ein umfang-
reiches Verlagswesen sowie die berühmte Technische Hochschule begründen den Ruf dieser Pflegestätte kultureller Tradition.



Besuchen Sie unsere Veranstaltungen im kommenden Jahr. Bis jetzt sind gemeldet:

April 1956	Kunstaussstellung: Kunst des deutschen Ostens	12.-25. Juli 1956	Internationale Ferienkurse für Neue Musik
Mai 1956	voraussichtlich Tagung der Mommsen-Gesellschaft	Sept./Okt. 1956	Kunstaussstellung: Ostasiatika Sammlung: Preetorius
11.-13. Mai 1956	Hauptversammlung der Gesellschaft für Deutsche Sprache	Oktober 1956	Jahrestagung der Akademie für Sprache und Dichtung mit Verleihung des Georg-Büchner-Preises
21.-27. Mai 1956	9. Hauptarbeitstagung des Instituts für Neue Musik und Musikerziehung	Dezember 1956	Weihnachtsausstellung des Hessischen Kunstvereins
29. Juni - 2. Juli 1956	Heinerfest		

Auskunft: Verkehrs- und Werbeamt der Stadt Darmstadt